Nr. 186.

8. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt VI, Nr. 4106.

Redaktion: Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 12. August 1891. | Expedition: Beuth-Straße 3.

Pol und Gegenpol.

Es war im Jahre 1826, als der Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen auf die Auffindung einer Massenanwendung des Zinks einen Preis aussetzte. Dank dieser Anregung zeigte Krieger 1833 die Verwendbarkeit des Zinks zu Hohlguß aller Art, und von Berlin aus begann die Herstellung von Architekturstücken, Firstgalerien, Säulen, Kronleuchtern, Figuren u. dergl. aus Zink sich über ganz Deutschland zu verbreiten. Was der Zinkguß für die Lampenindustrie bedeutet, ist bekannt; auch in der metallenen Kleinplastik spielen die Erzeugnisse aus Zinkguß eine bedeutende Rolle. Die Elektrotechnik hat die Benutzung des Zinks zu einer weit ausgedehnteren noch machen helfen. Die technischen Fortschritte im Zinkhütten-Betriebe seit den vierziger Jahren schufen die breite, sichere Grundlage für das rasche Wachsthum des Gewerbes.

Deutschland ist das Hauptproduktionsland für Zink auf der Erde, seine Gruben in Schlesien wie in Rheinland-Westfalen sind schier unerschöpflich. Während die Zinkerzeugung der Welt auf rund 350 000 Tonnen (die Tonne zu 20 Zentner) geschätzt wird, beträgt der Antheil Deutschlands daran fast 140 000 Tonnen, also ungefähr 40 pCt.

Der Großbetrieb hat auch im Zinkhüttenbetrieb sich glänzend durchgesetzt. In den Jahren 1871/75 gab es noch 35 Zinkhütten mit einer mittleren Belegschaft von 6943 Köpfen, 1890 beschäftigten 29 Zinkhütten 8784 Mann. Und die Leistungsfähigkeit der Hütten ist stetig gewachsen. Die deutsche Zinkproduktion betrug

im Jahre	Menge t*)	Werth 1000 M.	im Jahre	Menge t	Werth 1000 M.
1881	105 500	31 654	1886	130 900	34 521
1882	113 400	35 950	1887	130 500	36 597
1883	116 900	33 730	1888	133 200	43 624
1884	125 300	34 102	1889	135 970	49 335
1885	129 100	33 860	1890	139 270	61 199

Die Zinkgewinnung Deutschlands hat nicht blos zugenommen, sie ist auch weit rentabler als früher. Die Produktion ist seit 1885 um 8 pCt. gestiegen, ihr Werth dagegen hat sich beinahe verdoppelt. Es ist lohnend, die Bewegung der Zinkpreise seit dem Ende der siebenziger Jahre zu verfolgen. Mit heuchlerischem Augenaufschlag säuselt die Berliner „Börsen-Zeitung": „Nachdem die Preise bis zur Mitte der achtziger Jahre einen allmäligen Abfall erlitten hatten, trat später eine beträchtliche Steigerung ein, die sich bis heute erhalten hat." Die würdige Agentin für Jobber und Schlotbarone schweigt gerade die bemerkenswerthe Thatsache todt, welcher dieser liebliche Aufstieg der Preise in erster Linie geschuldet ist.

Die Zinkproduktion, gebunden an verhältnißmäßig wenige Fundstätten, bot die günstigsten Chancen zur Bildung einer Unternehmer-Uebereinkunft, eines Zinkproduzenten-Kartells. Es besteht seit einer Reihe von Jahren ein deutscher Zinkverband, der nur ein Glied und zwar das leitende eines europäischen Zinkverbandes ist. Diese Vereinigung regulirt die Preise, verabredet sich hinsichtlich der Produktion, verhütet einen Preisfall durch Einschränkung der Erzeugung u. s. w. Wie günstig die rasche Entwicklung der Zink verarbeitenden Gewerbe und die Zinkvereinigung auf die Preise gewirkt haben, das mögen die nachstehenden Erhebungen der Handelskammern zu Breslau, Köln und Frankfurt a. M. zeigen.

Durchschnittspreis in Mark für 100 Kilogramm Zink

	in Breslau oberschlesisches C. G. H. ab Hütte	in Köln rheinisches Rohzink W. H. und S. S.	in Frankf. a. M. raffinirtes, Galmei- und Blende-Zink ab Hütte
1881 . .	30,83	32,66	33,53
1882 . .	31,78	34,32	34,88
1883 . .	28,86	30,58	31,35
1884 . .	—	29,00	29,06
1885 . .	26,37	28,14	27,91
1886 . .	26,55	28,64	28,03
1887 . .	28,93	30,47	29,96
1888 . .	34,42	37,21	36,02
1889 . .	39,34	40,56	39,68
1890 . .	45,00	47,92	47,02

Die Zinkhütten-Besitzer, die Aktionäre, die Kapitalisten, welche mit der Gewinnung und den Vertrieb des Zinks zu thun haben, können sich zu diesem Aufschwung Glück wünschen. Wie aber steht es mit den Zinkhütten-Arbeitern?

Vor drei Jahren machten wir in diesen Blättern auf eine ausgezeichnete Arbeit eines oberschlesischen Hütten-Arztes, des Dr. Tracinski über die oberschlesische Zinkindustrie und ihren Einfluß auf die Gesundheit der Arbeiter aufmerksam. Die oberschlesischen Zinkhütten-Arbeiter gehören zu den schlechtestgestellten Industrie-Arbeitern Oberschlesiens. Erbärmlich genährt, kläglich behaust, sind sie „in Bezug auf Sitte, materielle Lage und körperliche Gesundheit als tief unter dem Bergarbeiter stehend anzusehen!" Es giebt wenig Beschäftigungen, welche grauenvoller sind, als die Thätigkeit in den Zinkhütten. Schon bei der Vorbereitung der Erze zur Verhüttung werden durch die Blendröste kolossale Massen schwefliger Säure ausgeschieden, welche die Athmungswerkzeuge schwer schädigen. Etwa 20 bis 25 pCt. sämmtlicher Krankheitsfälle entfallen auf Leiden der Athmungsorgane. Aber auch die Seh- und Verdauungswerkzeuge werden stark angegriffen. Ist das Erz durch die Blende vorbereitet, so kommt es zur Verarbeitung in die Zinkhütte. Dort wird es in die Muffeln (thönerne Retorten) gebracht, die auf mindestens 1300 Grad erhitzt werden. Dabei entweichen Schwefel, Blei, Antimon, vor allem Kohlenoxyd und Kohlensäure; diese giftigen Dämpfe und Gase kommen in den meisten Hütten in den Arbeitsraum. Bei der alle 24 Stunden erfolgenden Neubeschickung der Muffeln wird der Rückstand herausgekratzt und fällt dabei in einem Theil der Werke dem Arbeiter vor die Füße.

Der Hüttenarbeiter unterzieht sich der anstrengendsten Arbeit. Er muß sehr schwere Massen bewegen und bis zu 40 Pfund wiegende Werkzeuge handhaben. Kreuzschmerzen, Unterleibsbrüche, Entzündungen der Bindegewebe, der Gelenke sind die Folge. Dazu kommen die Verbrennungen und die mechanischen Verletzungen (Quetschungen u. s. w.), die dreimal häufiger sind als im Bergwerksbetriebe. Noch mehr in Betracht kommen die Erkältungskrankheiten. Die ungeheuerliche Hitze, der Hüttenrauch u. s. w. fordern reichliche Lüftung. Da es aber zumeist an guter Ventilation fehlt, so schaffen die halbnackten, schweißtriefenden Arbeiter bei offenen Thüren und Fenstern. Folgen: Rheumatismus der Muskeln und Gelenke u. s. w. Jeder Hüttenarbeiter, der ein paar Jahre thätig ist, erkrankt an solch einem Leiden. Die Hüttenarbeiter erkranken an Gliederschmerz 3½ bis 4 Mal häufiger als die durch Rheumatismus bekanntlich sehr geplagten Bergleute. Die Gase, Dämpfe, der Staub erzeugen Hautkrankheiten, Ausschläge, Geschwüre, eitrige Entzündungen, Augenleiden, z. B. den sogenannten „Hühnerplinz", die Nachtblindheit. Die Respirationsorgane sind, wie bereits erwähnt, gleichfalls stark gefährdet, die Räumarbeit zerstört die Lungen, die Luftröhre, den Kehlkopf, die schleichende Bronchitis, die Entzündung der Luftröhrenverzweigungen, ruft Blutarmuth und Geschwülste hervor. Daß die Bleivergiftungen gleichfalls häufig sind, versteht sich. Welche Verheerungen das Blei, ganz abgesehen von der Bleikolik, anrichtet, Lähmung, Verkrüppelung, ist bekannt. „Der größte Theil der Zinkhütten-Arbeiter", sagt Tracinski, „bildet nach einer gewissen Dauer der Werkthätigkeit das perfekte (vollendete) Bild einer charakteristischen Hüttenkachexie (Hütten-Auszehrung)".

Tracinski's Arbeit ist nicht ohne Widerhall geblieben. Man hat sich zu kleinen Verbesserungen hier und da emporgerafft. Auf der königlichen Friedrichshütte bei Tarnowitz hat man mindestens, wie der 1890er Fabrikinspektoren-Bericht enthusiastisch verkündet,

*) t = Tonne.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [20

Kapitän Lobe.

Von John Law.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Regina Bernstein.

„Es nützt doch nichts, Heilsarmee," hatten sie manchmal zu ihm gesagt. „Ich kann keine Arbeit bekommen, und so ist es das Gescheiteste, ich mache ein Thier aus mir und vergesse, daß Gott mich ursprünglich zum Menschen bestimmt hat."

Sie sanken auch nicht mit einem Mal zur Hefe Londons herab. Wieder und immer wieder kamen sie zu ihm und baten ihn, ihnen zu helfen. Aber dann besuchten sie ihn eines Tages im betrunkenen Zustand, und da wußte er, daß es mit ihnen bergab ging — das heißt, daß die Trunksucht von ihnen Besitz genommen hatte, und daß der Schankwirth sie in Zukunft zu seinen treuesten Kunden zählen konnte.

Er hatte oftmals über diese Trunkenbolde nachgedacht und war zu dem Schluß gekommen, daß sie vom bösen Geist besessen sein. Es blieb einem größeren Spiritualisten als ihm überlassen, seiner Theorie der Trunksucht Ausdruck zu verleihen. Dieser*) belehrt uns, daß der Trinker von dem Geiste eines Mannes besessen ist, der am Trunk gestorben, und daß er, wenn er der Begierde des Trinkens widersteht, sich selbst errettet und gleichzeitig den Geist befreit; daß aber, wenn er sich selbst zu Tode trinkt, sein Geist in den Körper eines anderen Menschen übergeht und in seinem Opfer eine Begierde nach berauschenden Spirituosen hervorruft, die dessen ganzes Wesen durchdringt. Diese Dinge klingen in den Ohren von Materialisten wie Märchen, aber für Leute wie Kapitän Lobe gewinnen sie eine tiefe Bedeutung.

Er schritt langsam durch die Lagerhäuser, vergeblich nach dem Mann, den er suchte, ausschauend. Zuletzt bestieg er einen Fahrstuhl und ließ sich bis zur obersten Höhe des „neuen Speicher" hinaufbringen. Dort entdeckte er hinter einem Berg von Wollensäcken seinen Mann, der eben dabei war eines Freundes „Backstein", nämlich zwei Stücke Brot mit kaltem Speck dazwischen, zu theilen. Der Freund hatte den „Backstein" heut Morgens mitgebracht und hatte mit dem armen Burschen, der die ganze Nacht unter den Wollsäcken beschäftigt gewesen, Mitleid empfunden. Als Kapitän Lobe oben anlangte, war der „Backstein" schon in zwei Theile geschnitten und die beiden Männer aßen mit sichtbarem Wohlbehagen, während sie mit Kapitän Lobe die Sache besprochen, die diesen so früh am Morgen zu den Docks gebracht hatte.

„Ich werde es dem Richter schon sagen, wie es steht," meinte der Mann, „und wenn es ihm beliebt, mich ins Gefängniß zu schicken, werde ich nichts dagegen haben. Es ist mir nicht möglich, fünf Schillinge wöchentlich für meine Frau abzugeben, und wenn die Gemeinde sie nicht erhalten will, so kann ich's auch nicht. Es war schlimm genug für mich, daß sie verrückt geworden ist, aber sie sagen, die Zahl der Verrückten nimmt immer mehr zu, und ich glaube wirklich, daß es so ist, denn als ich das letzte Mal meine Frau besuchte, sah ich Weiber, die sich für Johann den Täufer halten; andere, die sagen, sie seien Verwandte des Prinzen von Wales, und noch eine ganze Menge, die die merkwürdigsten Ideen haben, die man je gehört. Ein junges Weib kam mit einer Rose in der Hand lächelnd auf mich zu, und sie sagten mir später, sie erwarte ihren Liebsten. Meine Frau gehört zu der schwermüthigen Sorte, aber sie haben alle Arten dort, und ich habe sagen hören, sie werden die Gebäude vergrößern müssen, weil so viel Leute verrückt werden!"

„Halloh, Kapitän!"

Mit dieser Begrüßung verschlang der Mann den letzten Bissen und ergriff Kapitän Lobe's Hand mit seinen kräftigen Fingern. Er hatte ein mageres Gesicht, graue Haare und eine mächtige Figur, aber er war vorzeitig gealtert und seine eingesunkene Brust zeigte, daß er ein gut Theil Krankheit durchgemacht hatte. Der Freund ging seiner Wege und der Mann fuhr mit seinen Klagen gegen die Gemeinde fort.

„Sie haben mir eine Aufforderung zugeschickt, die fünf Schillinge wöchentlich zu bezahlen, aber ich werde es nicht thun. Ich habe selbst eine Zeit lang der Gemeinde auf den Hals gelegen; sie wissen, daß ich jetzt keine regelmäßige Arbeit bekommen kann und drei Kinder zu ernähren habe. Was fällt ihnen da ein, mich noch zwingen zu wollen, meine Frau, die wahnsinnig ist, zu erhalten. Sie nützt mir nichts mehr. Ich habe ihre Kinder zu bevatern und zu bemuttern, warum soll ich da noch für sie zahlen? Außerdem habe ich nicht das Geld dazu, und das werde ich dem Richter sagen."

Kapitän Lobe machte keinen Versuch, ihm zu widersprechen; er sagte blos, er wolle noch heut nach dem Ge-

*) Siehe die „Scientific Religion" von Lawrence Oliphant.

„großartige" Veranstaltungen getroffen, um das Entweichen bleihaltiger Dämpfe zu verhüten. Auf großen Zink-Hüttenwerken hat man sich genöthigt gesehen, die ärgsten Mißstände zu mildern. Aber im Großen und Ganzen ist die Lage der Zinkhütten-Arbeiter, die alte, schlechte.

Kartoffeln und Schnaps die Nahrung, ein elendes Loch die Behausung, zwölf Stunden schwerer gesundheitsschädlichster Arbeit täglich, der Untergang gewiß, das ist das Gegenstück zu der Blüthe der Zinkhütten-Produktion, zum Aufstieg der Zinkpreise.

Staatsanwalt und Klassiker.

Schwer und mühselig ist das Amt des modernen Staatsanwalts, der dafür zu sorgen hat, daß nicht durch mißliebige Schriftsteller das Volk verführt werde. Schon die Verfolgung der lebenden „Autoren" und „Literaten", Redakteure und Journalisten kann die Kräfte eines pflichtgetreuen Staatsanwalts erschöpfen — eine Thatsache, die auch der große Tessendorff seiner Zeit an sich hat erfahren müssen. Bekanntlich ist aber die Thätigkeit der mißliebigen Schriftsteller eine so unheilvolle, daß ihre Werke noch nachwirken, wenn die „Ursächer" schon längst des Todes verblichen sind. Der schöne Grundsatz: „Lasset die Todten ruhen!" kommt sonach den Staatsanwälten nicht zu Gute; sie müssen auch noch mit den Geistern der Abgeschiedenen kämpfen. Wie oft schon haben auf staatsanwaltlichen Befehl die Männer mit der Pickelhaube im Interesse der Ordnung und der Sittlichkeit auf Louvet's „Chevalier Faublas", auf Heine's „Neue Gedichte", auf das „Lied vom Bürgermeister Tschech" und andere „Druckschriften" Jagd machen müssen, wobei leider der Mißstand, daß die eigentlichen Ursächer dem Arme der strafenden Gerechtigkeit längst entrückt waren, immer höchst störend sich geltend machte und der Bedeutung der ganzen Aktion Eintrag that. Welch ein Glanzpunkt im Leben eines strebsamen Staatsanwalts, einen Heinrich Heine oder einen ähnlichen „Liebling der Musen" auf der Anklagebank zu haben! Statt dessen müssen sich die Herren gewöhnlich mit einem einfachen Kolporteur, Sortimentsbuchhändler oder verantwortlichen Redakteur begnügen.

Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Die Menschen sind so schwach und die Verführungskünste der schlechten Schriftsteller sind so groß, daß auch sonst wohlmeinende und konservative Leute von dem blendenden Gaukelspiel ihrer Darstellung hingerissen, gar nicht mehr im Stande sind, die Gefährlichkeit destruktiver Federn zu erkennen, und daß sie da noch loben, wo sie tadeln sollen.

So ist z. B. in diesen Tagen zu Magdeburg, jener hohen Schule schneidiger Staatsanwälte, aus der auch der große Tessendorff hervorgegangen, gegen das bekannte Drama „Dantons Tod" von Georg Büchner, als gegen eine „unzüchtige Schrift", das strafrechtliche Verfahren eingeleitet worden. Georg Büchner, ein Bruder des Freidenkers und Verfassers von „Kraft und Stoff", Ludwig Büchner, ist schon seit dem Jahre 1837 todt und kann also nicht mehr auf § 184 vor Gericht zitirt werden. Das heißt, man kann ihn laden, aber — — —. Er hat sich in seinem Drama „Dantons Tod" einige derbe Witze erlaubt und man könnte das Drama in einem Mädchenpensionat nicht vorlesen lassen. Georg Büchner war ein unruhiger Geist. Er konspirirte mit dem bekannten Pfarrer Weidig, der auf so räthselhafte Weise im Gefängniß umkam und gab eine höchst bösartige, die ehrbare hessische Bureaukratie beleidigende Flugschrift: „Der hessische Landbote" heraus, welche bewirkte, daß er ins Ausland fliehen mußte. Dieser Büchner war ohne Zweifel ein Republikaner mit sozialistischem Anstrich. Das sollte brave Unterthanen hindern, für ihn Partei zu ergreifen. Aber selbst ein so loyaler und wohlgesinnter, konservativ-liberaler Mann, wie der Literarhistoriker Adolf Stern, läßt sich von den Verführungskünsten dieses Autors umspinnen. Er schreibt in seiner „Geschichte der neueren Literatur" gerade über „Dantons Tod" von Büchner:

„Das geniale Werk Büchner's ist kein Drama, wohl aber eine Skizze zu einem solchen,*) eine Skizze von entschiedener Genialität, welche hier an Grabbe, dort an Heinrich von Kleist mit seinem Zug zur unbedingten Wahrheit der Charakteristik gemahnt. Die Energie des Pathos, die Schlagkraft des Ausdrucks, das Heranstreifen der schärfsten Züge an die Fratze oder Karrikatur, die Sucht, neben der Vorführung echten Lebens durch Paradoxien und geistreiche Einfälle Effekt zu machen, erinnern bald an den Einen, bald an den Andern, ohne daß man von Nachahmung sprechen dürfte. Dabei steckte in dem jugendlich brausenden, revolutionären Poeten ein Stück von der unbarmherzigen Wahrheitsliebe und schlichten Unmittelbarkeit des echten, gottbegnadeten Dichters, der das Leben so darstellen muß, wie er es sieht."

Ja, das ist die echte, deutsche Sentimentalität, die der dichterischen Begabung Alles erlauben möchte. Auf diesem Wege muß man sich zur Rechtfertigung eines Zola drängen lassen. Und diese schwächliche deutsche Sentimentalität ist es gerade, die die größten Schwierigkeiten macht, die eine Art unüberwindlichen „passiven Widerstandes" gegen den Pflichteifer des Staatsanwalts leistet, der doch die deutsche Literatur von allen unlauteren Zuthaten reinigen möchte. Diese Sentimentalität verschuldet es, daß man den Attentäter Wilhelm Tell ungestraft auf den deutschen Bühnen verherrlichen lassen muß, daß Thümmel's, Wieland's, Heinse's „unzüchtige Schriften" immer noch in Masse verbreitet werden, daß Göthe's „Braut von Korinth", seine Schilderung der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge und andere, für gebildete und schamhafte deutsche Jungfrauen durchaus nicht passende Darstellungen immer noch in der Gesammtausgabe seiner Werke verbleiben können. Sind denn die schönen Zeiten auf immer vorüber, da Adelheid von Mühler mit echt deutschem Sinne sich gegen die griechische Nacktheit empörte und unzüchtige Gemälde verhüllt wurden?

Diese deutsche Sentimentalität, welche sogar die Behörden hindert, mit väterlicher Einsicht den künstlerischen und literarischen Geschmack der Deutschen zu reguliren! — — —

Doch nun Spaß bei Seite — pardon, Herr Staatsanwalt; wir wollten nur zeigen, daß wir die Beschwerden Ihres Amtes zu würdigen wissen!

*) Das Stück wurde bekanntlich von Gutzkow verstümmelt.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 11. August.

Die geplanten **Mehrforderungen** für Militär und Flotte müssen sehr bedeutend sein, denn gewisse, für Inspirationen von Oben empfängliche Zeitungen geben sich — offenbar nach gemeinsamer Losung — eine außerordentliche Mühe, „die neue Lage der Dinge", wie sie durch die Kronstadt-Petersburger Flottenkneipereien geschaffen worden sein soll, in möglichst gruseliger Beleuchtung erscheinen zu lassen, und dem patriotischen Michel, der „auf Erden nichts fürchtet, als Gott allein", ein Zitterfieber mit Gänsehaut beizubringen.

Auf dem Umweg über Wien — Alarmnachrichten dieser Art pflegt man, gleich Weinen, durch weite Reisen zu „verbessern" — wird jetzt von der für solche Dienste mit Vorliebe benutzten „Politischen Korrespondenz" der biedere Reichsphilister belehrt, daß die Situation, obgleich eigentlich nichts Greifbares vorliege, doch eine ernste sei. In Frankreich habe man, wenn auch kein Vertrag mit Rußland bestehe, durch die jüngsten Vorgänge eine größere „Schätzung des eigenen Werthes" erlangt. „Es erscheint nicht unangebracht," schließt die diplomatische Kassandra, die jedenfalls ein Weib, wenn auch kein junges ist, — „es erscheint nicht unangebracht, daß man sich über diesen Thatbestand in anderen Ländern keinen optimistischen Illusionen hingebe, sondern denselben fest im Auge behalte, als möglicherweise maßgebend für Ereignisse einer vielleicht nahen Zukunft."

Das Gesperrte ist im Original gesperrt, um dem Orakelspruch das nöthige Schwergewicht zu verleihen.

Die Berliner Kassandra der „Politischen Korrespondenz" stößt bei uns auf weniger Zweifel, als sie wohl annimmt. Wir glauben sogar mehr, als sie uns glauben machen will. Wir schenken ihr das „möglicherweise" und „vielleicht" und erklären ohne Rückhalt und Klausel, die Hand aufs Herz, daß wir uns „keinen optimistischen Illusionen" über den „Thatbestand" hingeben, „sondern denselben fest im Auge behalten als ganz gewiß maßgebend für Ereignisse einer ganz gewiß nahen Zukunft". Schon der nächste November — dessen sind wir ganz gewiß — wird uns die prophezeiten „Ereignisse" bringen, in Gestalt von unheimlichen Mehrforderungen für Armee und Marine — Mehrforderungen so groß, daß man noch garnicht wagt, mit ihnen herauszurücken.

Und unser Glaube an diese „Ereignisse" ist so felsenfest, daß wir schon jetzt dem deutschen Volk zurufen:

Taschen zu!

Wenn das Reich durchaus Geld haben will, dann möge es sich an die Herren Brotvertheurer wenden, die ja die Vaterlandsliebe in Erbpacht genommen und dank den Kornzöllen bei der heurigen Ernte einige hundert Millionen profitirt haben. —

Der **Nothstand**, der nun auch von verschiedenen Kreistagen amtlich hat anerkannt werden müssen, wird, bis zum Fall der Getreidezölle, eine stehende Rubrik unserer Zeitungen bleiben. Jede Hoffnung auf einen guten Ernte-Ausfall ist geschwunden. Und auch die auf reichliche Zufuhr mindert sich mehr und mehr.

Die russische Regierung hat zwar kein Verbot der Getreide-Ausfuhr erlassen — wie dieser Tage angekündigt ward —, aber den Beschluß gefaßt, die Ausfuhr zu beschränken. Damit ist die Lage für uns in Deutschland wesentlich verschlimmert, und da die Ernteberichte fortgesetzt ungünstig lauten und die fortgesetzt nasse Witterung ungeheuren Schaden anrichtet, so gehen die Getreidepreise immerwährend in die Höhe.

Wie aus den jetzt veröffentlichten Preistabellen für den Monat Juli erhellt, waren die Durchschnittspreise des vorigen Monats für Roggen und Kartoffeln noch beträchtlich höher als im Juni (Roggen stieg von 208 auf 212, Eßkartoffeln von 85,6 auf 89,3 M. für die Tonne von 1000 Kilogramm); und die aufsteigende Bewegung ist neuerdings sogar in ein rascheres Tempo gekommen. Die „Kreuz-Zeitung" ist ehrlich genug, die Kartoffelfäule und die Schädigung des Getreides durch die Nässe einzugestehen.

Freilich fehlt es nicht an Manövern, das Publikum über den bedenklichen Stand der Dinge zu täuschen. So wurde z. B. gestern ein amerikanisches Telegramm in Umlauf gesetzt, das den Ausfall der Ernte in den Vereinigten Staaten als geradezu fabelhaft schilderte und von ungeheueren Vorräthen an Weizen und Roggen sprach, die nach Europa unterwegs seien. Uns kamen sofort Zweifel an der Echtheit des Telegramms, denn in den Vereinigten Staaten wird so gut wie kein Roggen gezogen. Und es hat sich denn auch richtig herausgestellt, daß eine grobe Verwechselung, wo nicht eine absichtliche Fälschung stattgefunden hat. Nämlich in den englischen Telegrammen, aus denen das Deutsche zusammengestoppelt ward, ist von Corn die Rede — nun ist „Korn" im Deutschen meist gleichbedeutend mit Roggen — englisch rye —; auf englisch heißt „Corn" aber indianisches Korn (Indian Corn), das ist Mais (Wälschkorn, Kukurus).

Also es kann viel Mais aus den Vereinigten Staaten nach Europa exportirt werden — wie alle Jahre. Schade nur, daß die Deutschen sich vom amerikanischen Mais kein Roggenbrot backen können — wie denn überhaupt der Mais sich nicht zu Brot, sondern nur zu Kuchen und Brei eignet. —

Als vor einigen Wochen die **epochemachende Bedeutung** der Reise des deutschen Kaisers nach England von unseren Zeitungen in allen Tonarten besungen ward, schrieben wir, man müsse die englischen Verhältnisse nicht kennen, um an die Möglichkeit einer solchen unmittelbaren persönlichen Politik eines Monarchen zu glauben. Jetzt muß die „Post" sogar ausdrücklich widerrufen, daß der deutsche Kaiser mit dem englischen Premierminister „über kolonialpolitische Fragen gesprochen" habe. Es ist auch — wollen wir mit voller Bestimmtheit hinzufügen, obgleich wir nicht dabei waren — von anderen politischen Fragen nicht gesprochen worden, wenigstens nicht anders, als wie zwei Privatleute mit einander von Politik reden. Der englische Minister, der bei einer solchen Gelegenheit offizielle Politik hätte machen wollen, würde mit dem englischen Hochverrathsgesetze in Konflikt gekommen sein. —

Zur Sachsengängerei wird dem „Reichsanzeiger" aus Schlesien geschrieben:

„Zu den Uebelständen, unter welchen die Landwirthe in Schlesien schwer zu leiden haben, gehört hauptsächlich auch die schon vielfach erörterte Sachsengängerei. Es scheint, als wenn sich nach dieser Richtung hin ein Umschwung vorbereitete. Die frühzeitige Rückkehr sogenannter Sachsengänger in ihre Heimathsorte läßt erkennen, daß der Reiz, in entfernteren Gegenden Beschäftigung anzunehmen, sich anfängt zu verlieren, und daß die Einsicht, daß dauernde Arbeit in der Heimath der Wanderbeschäftigung vorzuziehen sei, mehr und mehr

---

richtshof gehen, um dem Mann ein Leumundszeugniß auszustellen, und daß er hoffe, den bekümmerten Gatten mit zweiundeinhalb Shillinge die Woche statt fünf Shillingen davon kommen zu sehen. Dann verließ er den neuen Speicher und machte sich auf den Weg, um mit den Gemeindebeamten betreffs der armen Wahnsinnigen Rücksprache zu nehmen.

„Es ist ein schwerer Fall," sagte er zu sich. „Hier ist ein Mann, dessen Frau ohne Nutzen für ihn ist, und die Gemeinde verlangt, daß er zweimal soviel zahlen soll, als sie ihn zu Haus kosten würde. Hätte er sie zu Haus, so würde sie sich in's Feuer oder aus dem Fenster stürzen. Er mußte sie jedesmal, wenn er sie aus dem Irrenhause heim gehabt hat, wieder hinbringen. Ihre Krankheit verursacht ihm doppelte Ausgaben, denn er muß Jemand haben, der sein Zimmer und seine Kinder in Ordnung hält, außerdem war er selbst krank gewesen und hat infolge dessen seine regelmäßige Arbeit verloren."

Es war zehn Uhr, als der kleine Kapitän der Heilsarmee die Polizeistation in Lower Thamesstreet erreichte. Einige Minuten stand er in dem Gang und hörte die Zeugen und deren Freunden zu, dann trat er in das Gerichtszimmer und nahm auf der Berichterstatter-Bank Platz, die, wie gewöhnlich, leer war.

Der Richter hatte seine Brillengläser auf die Spitze seiner Nase gesetzt und schickte sich an, die Arbeit des Tages zu beginnen. Warum ist es den Londoner Richtern gestattet, daß sie so lange amtiren, bis sie blind, taub oder anderweit invalid geworden sind? Zwei oder drei jüngere Männer würden in den Zellen der Polizeistationen, die heut eine Schande für das Gesetz sowohl, wie für die Rechtspflege sind, bald aufräumen. Doch diese alten Leute vermögen nichts mehr zu thun; nur durch die Vermittlung von Schreibern und Rechtsanwälten vernehmen sie, was vorgeht, und das macht sie höchst reizbar. Gelegentlich vermag sie ein schlechter Witz seitens eines Anwalts in gute Stimmung zu versetzen, und dann kommen die Angeklagten mit leichten Strafen davon, aber taube Richter sind und bleiben ein Fluch der Gerichtshöfe. Der Beamte, der an diesem Morgen in dem Gerichtshof von Lower Thamesstreet saß, hatte schneeweißes Haar, eine spitze Nase und eine zornige Stimme; sein Lächeln hätte für wohlwollend gelten können, wenn seine Lippen nicht so zusammengepreßt und seine Gesichtszüge nicht so steinern gewesen wären; es war, als durften sie sich nur einmal in dreißig Minuten bewegen. Ein finsterer Blick lag beständig auf seinem Antlitz, außerdem besaß er eine unangenehme Art, abrupte Fragen zu stellen, wenn ein Zeuge nur im Geringsten weitläufig wurde. Diese Art und Weise brachte das schwächere Geschlecht außer Fassung und verwirrte seine Aussagen. Die Männer schienen ihn nicht zu fürchten, doch die Frauen begannen, sobald sie merkten, daß Thränen bei ihm nutzlos seien, zu stammeln, zu erröthen und mit ihrem „Stückchen Kattun" nervös herumzufuchteln. Möglich, daß diese Weiber die Ursache der Reizbarkeit des Richters waren, denn wenn etwas auf Erden geeignet ist, einen Mann zur Verzweiflung zu bringen, so ist es eine Frau aus dem East-End auf dem Zeugenstand. Der weibliche Zeuge hat seit den Tagen der berühmten Madame Kluppins seinen Charakter nicht geändert; er ergeht sich noch immer in Abhandlungen über seine häuslichen Angelegenheiten und klärt den Gerichtshof über die Krankheit seines verstorbenen Gatten, die Krankheit seines jüngsten Kindes und die Schlechtigkeit der Leute im Allgemeinen auf. Es ist unmöglich, ihn dazu zu bringen, bei der Sache zu bleiben, und wenn der Beamte sagt: „Nun, schauen Sie auf mich, Frau. Was — immer Ihr Name ist," so macht sie einen Knicks und sagt:

„Ja wohl, Herr Richter."

„Wollen Sie mich anhören, Frau. Wie ist Ihr Name?"

„Bitte, Herr Richter, ich wollte gerade sagen —".

„Schweigen Sie," brüllt der Richter.

An jenem Morgen war der Gerichtshof mit Frauen angefüllt, die gegen ihre Männer Klagen führten, und die Geduld des Richters aufs Aeußerste erschöpften.

Ein junges Weib trat vor. Zwei elende Kinder hinter sich herziehend, küßte sie die Bibel. Sie pflanzte sich mit dem Rücken gegen das Individuum auf, das sie „zum Guten wie zum Schlimmen" genommen hatte, und zog einige gefetzte Papiere hervor."

„Das sind meine Papiere, Euer Ehren, ich bin ihm richtig angetraut und er behandelt mich geradezu schändlich. Er hat mich geschlagen und meine Kinder gestoßen — schauen Euer Ehren nur auf den Mund meines kleinen Mädchens. Ich kann nicht länger mit ihm zusammen bleiben, der Schutzmann ist mein Zeuge."

Alles das sprach die Frau, ohne nur einmal Athem zu schöpfen; dann schaute sie einen Augenblick auf ihren Mann, der von seinem Platze aus finster auf sie blickte.

„Ihr verlangt, vermuthe ich, eine Trennung", sagte der Richter. „Ich werde ihn verurtheilen, Euch zehn Schillinge die Woche zu zahlen."

„Ich kann das nicht thun, Euer Gnaden", wehrte sich der Mann. „Ich war schon einmal von ihr getrennt und war gezwungen, sie zurückzunehmen, weil ich das Geld nicht hatte. Sie trinkt; ich habe sie und die Kinder niemals geschlagen. Sie lügt Euer Ehren."

„Ruft den Zeugen."

Ein hochgewachsener Polizist trat in die Zeugenbank und gab in singendem Ton sein Zeugniß ab, während er unausgesetzt zur Decke empor starrte.

„Es ist ein Leben wie Hund und Katze, das sie führen, Euer Ehren. Er ist der Schlimmere, aber sie taugt auch nichts. Ich habe ihn Sonnabend Abend sie schlagen gesehen. Sie schrie Mord und Todtschlag, und die Nachbarn holten mich, um sie auseinander zu bringen. Ich kenne sie schon sechs Jahre; es ist ein schlimmer Fall — Unvereinbarkeit der Charaktere, Euer Gnaden."

„Ich werde Eure Scheidung aussprechen," sagte der Richter zu dem Mann, „und Ihr müßt Eurer Frau zehn Shillinge wöchentlich zahlen oder ins Gefängniß gehen. — Der nächste Fall!"

(Fortsetzung folgt.)

bei den Sachsengängern zurückzukehren beginnt."

Wunderbare Weisheit des „Reichsanzeiger". Die „Einsicht", daß dauernde Arbeit in der Heimath der Wanderbeschäftigung vorzuziehen ist, haben die „Sachsengänger" von Anfang an gehabt. Das Leben, welches sie zu führen haben, die Strapazen des Reisens — das natürlich nicht in Salonwagen und Hotels I. Klasse sich vollzieht —, die Unsicherheit des Erwerbes —, der Verzicht auf jeden Komfort —, die Zerreißung der Familienbande — das sind wahrhaftig keine Annehmlichkeiten. Allein es ist immer noch besser als „in der Heimath" bei 70 bis 90 Pfennigen Tagesverdienst als Leibeigner ein Sklavenleben zu führen.

Wenn die „Sachsengängerei" seit Kurzem etwas nachzulassen beginnt, so liegt übrigens der Grund nicht darin, daß die Verhältnisse in den Ostprovinzen sich verbessert, sondern in der sehr traurigen Thatsache, daß sie sich in Mittel- und West-Deutschland verschlechtert haben.

Die „Sachsengängerei" verlohnt sich für Viele nicht mehr, weil da, wo früher besonderer Verdienst zu finden war, heute die Geschäfte völlig darniederliegen. Kurz, die Abnahme der „Sachsengängerei" ist ein überaus schlechtes Symptom. —

In **österreichischen Blättern** finden wir nachstehende Notiz:

„Das Kriegsministerium hatte im Vorjahre den Versuch gemacht, das Kleingewerbe zur Lieferung von Ledersorten für das Heer heranzuziehen. Dieser Versuch scheint vorerst keine befriedigenden Ergebnisse gezeigt zu haben. Das Reichs-Kriegsministerium hat nämlich jetzt pro 1892 die Lieferung von Heeres-Ausrüstungsgegenständen aus Leder für Kleingewerbetreibende abermals ausgeschrieben. In der betreffenden Kundmachung vom 31. Juli heißt es nun: Das Ergebniß des im Jahre 1891 durchgeführten Versuches einer Betheiligung des Kleingewerbes an der Lieferung von Ledersorten für das k. und k. Heer war nicht befriedigend, weil ein namhafter Prozentsatz der eingelieferten Sorten weder im Material noch in der Konfektion den vorgeschriebenen Mustern entsprochen hat. Trotzdem will das Reichs-Kriegsministerium nochmals einen Versuch machen und es beabsichtigt, zu diesem Zwecke Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände der Besuch mehrerer Lokale verboten.

Was der Militärboykott bezwecken soll, das wissen wir, daß er aber nicht im Mindesten seinen Zweck erreicht, wissen wir auch.

Mit der Zeit wird man auch auf dieses fiskalische Kampfmittel verzichten, das übrigens ein Hohn ist auf den freien Gewerbebetrieb.

Magdeburg, 8. August. Gehaussucht wurde gestern in der Expedition der „Volksstimme" und bei den Kolporteuren nach den Gedichten „Anti-Syllabus" und „Ceterum censeo". Die Beschlagnahme der Gedichte erfolgte wegen Vergehens gegen die §§ 166, 131 Strafgesetzbuchs (Religionsschmähung und Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen).

* * *

Erfurt. Die „Thüringer Tribüne" hat angeblich einen Lampenfabrikanten beleidigt, und der Staatsanwalt betrachtet die Ahndung dieses fürchterlichen Vergehens als öffentliche Sache. Er stellt Strafantrag, nicht der Fabrikant, und wenn die „Thüringer Tribüne" freigesprochen würde, so zahlte die Kosten des Prozesses der Staat, nicht der Lampenfabrikant. Für den Lampenfabrikanten ist das also jedenfalls sehr profitabel; für den Staat keinesfalls.

* * *

Bielefeld, 9. August. In dem 15 Kilometer von hier entfernten Spenge, einem Orte des durch den Abgeordneten von Kleist-Retzow vertretenen Wahlkreises Herford—Halle i. W., kam es heute Nachmittag zu blutigen Ausschreitungen der von einem Pastor gegen Sozialdemokraten aufgereizten ländlichen Bevölkerung. Letztere hatten auf Sonntag, den 2. August, eine Volksversammlung unter freiem Himmel einberufen, welche durch einen Pastor Iskraut aus Bielefeld dadurch am Tagen gehindert worden war, daß derselbe den Posaunenchor des Bielefelder Jünglings-Vereins unmittelbar neben der Versammlung aufgestellt hatte und diese seine Tuter losstuten ließ, sobald die Verhandlungen beginnen sollten. Die Spenger Genossen hatten nun auf heute wiederum, und zwar auf demselben Platz — ein geschlossenes Lokal steht ihnen nicht zur Verfügung — eine Volksversammlung einberufen. Zu derselben waren etwa 250 Parteigenossen aus Bielefeld und Bunde erschienen; aber auch die Konservativen waren zahlreich vorhanden, weil dieselben den Besuch der Versammlung der Feier eines für Spenge projektirten Missionsfestes vorzogen. Von den Konservativen betrat auf Anrathen des Pastors Iskraut nur ein kleiner Theil den Versammlungsplatz selbst, die große Mehrheit derselben postirte sich neben den durch einen Lattenzaun eingefriedigten Platz, dessen Betreten 10 Pf. kostete. Jedoch ertheilte Pastor Iskraut, von Mann zu Mann gehend, die Parole, nach Eröffnung sollten seine Anhänger einfach den Lattenzaun niederbrechen und gewaltsam in die Versammlung eindringen. Die Schutzmannschaft war zahlreich vertreten in Gestalt von vier berittenen und zwei Fußgendarmen. Kurz vor Eröffnung der Versammlung näherte sich dem Platz ein Parteigenosse, der einen aufgespannten rothen Regenschirm trug — es hatte kurz vorher geregnet. Als er an der außerhalb des Platzes stehenden Bauernbevölkerung vorbeiging, wurde einige Rufe des Unwillens über die rothe Farbe laut und bald ging dieser Unwille zu Thätlichkeiten über, indem mehrere auf den Schirmträger losschlugen. Der das Kommando führende Gendarm rief, als er dies sah: „Haut ihn tüchtig!" Wie des Gendarmen Ermahnung nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen war, so zeigte sich bald, daß auch Pastor Iskraut seine Lungen nicht umsonst angestrengt hatte. Denn kaum war die Versammlung eröffnet und die Bureauwahl begonnen, wobei selbstverständlich den außerhalb des Platzes Stehenden kein Stimmrecht eingeräumt wurde, als Pastor Iskraut's Schaaren mit Gewalt durch den Lattenzaun einzudringen versuchten, indem sie diesen niederrissen und auf die zunächst Stehenden loshieben. Als diese sich wehrten, trat die Gendarmerie in Aktion, aber nicht etwa, indem die Gendarmen die Angreifer vom Lattenzaun vertrieben, sondern indem die vier Berittenen im Karriere in den dichten Haufen der Versammlungsbesucher hineinsprengten, wobei mehrere Personen niedergeritten wurden. Unsere Parteigenossen unterdrückten ihre gerechte Erregung über dieses Vorgehen der Polizei und bewahrten die Ruhe; da bei Beginn des Tumultes die Versammlung vom Einberufer für aufgelöst erklärt war, so entfernten sie sich und begaben sich in eine nahe Wirthschaft, wo die Fuhrwerke der aus der Umgegend gekommenen Genossen harrten. Gerade als man im Begriff war, die inzwischen bespannten Wagen zu besteigen, erschien Pastor Iskraut an der Spitze seiner Posaunentuter und gefolgt von den nach Hunderten zählenden Konservativen und stellte sich mit seiner Schaar vor dem Gasthause auf, wie er höhnisch rief, in der Absicht, den geschlagenen Sozialdemokraten noch ein Abschiedsständchen zu bringen. Einige unserer Parteigenossen, welche in dem fremden Orte sich nicht zurecht gefunden hatten und vereinzelt zu dem Sammelpunkt gingen, wurden von den Anhängern des Pastor Iskraut und zum Theil sogar unter dessen höhnischen Blicken arg geschlagen; ja mehrere Bauern zogen sogar ihre Messer, so daß schwere Verwundungen vorgekommen sind. So mußte ein Bielefelder in Spenge zurückgelassen werden, weil er am Kopf so zugerichtet war, daß er nicht transportirt werden konnte. Durch den Pastor Iskraut aufgereizt, verstieg sich die Wuth der Bauern sogar so weit, daß sie die abfahrenden Wagen, die mit Personen besetzt waren, umgeworfen haben, dabei vielen Schaden an Pferd und Wagen anrichtend. Auch warfen sie mit Knüppeln und Steinen auf die Abfahrenden, und zwar mit Steinen bis zu 8 Pfund schwer. Merkwürdigerweise war von der Gendarmerie bei diesen Ausschreitungen immer erst dann Jemand zur Stelle, wenn dieselben geschehen waren. Außer dem erwähnten schwer Verwundeten befanden sich bei der Rückkehr nach Bielefeld noch 6 Personen in solchem Zustand, daß sie zum Verbinden ihrer Stich- und Hiebwunden ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Mehrere der Hauptmesserhelden sind erkannt und deren Personalien festgestellt, so daß die Angelegenheit noch ein Nachspiel vor dem Strafrichter haben wird. Auch wird natürlich alles aufgeboten werden, um den Pastor Iskraut wegen Anreizung zum Haus- und Landfriedensbruch — der eingefriedigte Versammlungsplatz ist Eigenthum des Einberufers — unter Anklage zu bringen, wie auch gegen die Gendarmen Beschwerde geführt werden wird. Die Leser des „Vorwärts" mögen aus diesem Vorfall entnehmen, welcher Art die „geistigen Waffen" der Konservativen im Minden-Ravensberger Lande sind, dieser Hochburg des konservativen evangelischen Muckerthums, und mit welchen persönlichen Gefahren hier die ländliche Agitation verbunden ist. Das hindert natürlich die Sozialdemokraten nicht, auch hier im östlichen Westfalen unentwegt in immer weitere Kreise der Bevölkerung die Prinzipien des Sozialismus zu tragen!

* * *

Hamburg. Einem Wirth in Barbeck, Kreis Neuhaus, Hannover, wurde vom Direktorium der Sparkasse in Osten die Hypothek für Ostern 1892 gekündigt, weil er sein Lokal zu sozialdemokratischen Versammlungen hergegeben hat.

Auch dieses Kampfmittel ist nicht mehr neu; unserer Sache thut man damit keinen Abbruch, der Schaden trifft nur einen einzelnen, und dieser ist zu bedauern.

Die Hypothek beträgt 1800 M. Der gemaßregelte Wirth ist Herr Hermann Hinrich Richters in Barbeck.

* * *

Dresden. Die Theilnahme am Begräbniß des braven Genossen Paschky, das sich zu einer der imposantesten Massenkundgebungen der Arbeiter Dresdens gestaltete, hat leider zwei Arbeitern ihre bisherige Arbeitsstelle gekostet. Sie verließen die Werkstatt vor Feierabend, um Paschky die letzte Ehre erweisen zu können. Darauf stellte ihnen der noble Firmeninhaber die Alternative, entweder sofort aufzuhören oder sich für gekündigt zu betrachten. Die Arbeiter zogen das erstere vor.

* * *

Leipzig. Am Sonntag Vormittags 7½ Uhr wurden in den Wohnungen der Vorstandsmitglieder des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer Leipzigs alle dem Verein gehörigen Gegenstände beschlagnahmt und dem Vorsitzenden mitgetheilt, daß genannter Verein auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes aufgelöst sei. Die Auflösung wird damit begründet, der neugegründete Verein sei die Fortsetzung des im Jahre 1887 verbotenen Vereins, welches daraus gefolgert wird, daß die dem früheren Verein als Vorstandsmitglieder angehörenden Personen auch jetzt die ersten Mitglieder des Vereins sind und so die übrigen zu „beeinflussen" suchten.

Etwas Neues hat damit die Leipziger Polizei nicht herausgesteckt; mit ähnlichen „Begründungen" hat sie die Leipziger Maurer schon öfter regalirt.

Verwunderlich würde nur sein, wenn sie mit jener unbegründeten Begründung bei irgend einer Oberbehörde Glück hätte.

Eine gehörige Abfuhr von Seiten ihrer Vorgesetzten wäre ganz am Platze.

* * *

Teuchern, 7. August. Der Vertrauensmann W. Otto hatte für den 7. Februar eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung einberufen und angemeldet, daß 5 Pf. Eintrittsgeld erhoben werden würden. Die Polizeibehörde verbot letzteres. Der um seinen Entscheid angerufene Landrath gab der Polizei Recht mit dem Beifügen, wenn man Eintrittsgeld erheben wolle, so sei dafür Gewerbesteuer zu zahlen. Der Beschwerdeführer wandte sich an die Merseburger Regierung. Nach vier Wochen erhielt er den Bescheid, daß die Auffassung des Landraths nur für begründet zu erachten sei. Da nach dem bekannten Kammergerichts-Entscheid das Erheben eines Eintrittsgeldes nicht verboten werden darf, ging nun der Genosse an das Ministerium des Innern und bat um Aufhebung des polizeilichen Verbots. Nach drei Monaten, de dato 27. Juni, traf die Antwort ein. Der Minister verwies den Beschwerdeführer auf den Instanzenweg (§§ 127 ff. des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung) und erklärte, daß er sich „zur Zeit nicht veranlaßt sehe", seinerseits „in der Angelegenheit im Aufsichtswege einzuschreiten".

Otto will nun von dem Beschwerdewege Abstand nehmen, indem diese Angelegenheit zur gerichtlichen Entscheidung kommt. Der Beschwerdeführer ist nämlich vom Schöffengericht zu Teuchern zu 30 M. Geldstrafe event. 3 Tage Haft verurtheilt wegen einer Uebertretung des § 1 der Polizeiverordnung der königlichen Regierung zu Merseburg vom 25. Mai 1867 (unerlaubter Kollekte) weil er mehrmals bei öffentlichen Versammlungen Eintrittsgeld erhoben resp. hat erheben lassen. Gegen dieses Urtheil ist seinerzeit Berufung eingelegt und findet nun die Verhandlung den 5. September vor der Strafkammer des Landgerichts zu Naumburg statt. —

Neugierig sind wir, wie oft die Seeschlange „Eintrittsgeld" sich in Preußen noch häuten wird.

* * *

Offenbach, 10. August. Heute wurde wieder, und zwar auf Requisition der Darmstädter Staatsanwaltschaft, in den Lokalitäten des „Offenbacher Abendblattes" nach dem Manuskript eines Artikels gehaussucht. Ein Revierkommissar, zwei Polizeibeamte und eine „Urkundsperson" besorgten die Amtshandlung. Gefunden wurde selbstverständlich nichts, „denn" — sagt das „Abendblatt" — „wir wüßten gar nicht, weshalb wir jetzt von unserer bewährten Methode, die Manuskripte sofort nach ihrer Benutzung zu vernichten, abgehen sollten."

* * *

Schmalkalden. Der Zangenschmied Karl Julius Werner von hier ist in einer am 1. August abgehaltenen Wahlvereinsversammlung einstimmig aus der Partei ausgeschlossen worden.

In einem Artikel, welchen das hiesige amtliche Organ, das „Tageblatt" brachte, und der vor Lügen, Verleumdungen und gröblichsten Beleidigungen strotzt, beschuldigte der erwähnte Werner die Sozialdemokratie resp. deren „Führer", daß sie nur die Arbeiter ausbeuten wollten. Genosse Hugo hat wegen dieses Artikels gegen Werner und den Redakteur jenes Blattes Anklage erhoben. Näheres werden wir später mittheilen. Werner war infolge der Vertrauensseligkeit einzelner Metallarbeiter seinerzeit als Delegirter zum Deutschen Metallarbeiter-Kongreß in Frankfurt a. M. gesandt worden.

Am 7. August wurde Genosse W. Hugo vom hiesigen Schöffengericht von der ihm durch Strafmandat auferlegten Buße von 15 M. freigesprochen. Das Vergehen sollte in der Abhaltung einer Versammlung bestanden haben, welche bei der Polizei nicht angemeldet worden war.

* * *

Hof. Bei der Nachwahl von Wahlmännern zum bayrischen Landtage wurde auch ein Sozialdemokrat gewählt

* * *

München, 8. August. Die Polizeidirektion verbot den Anschlag von Plakaten zu der am Montag stattfindenden Sozialistenversammlung, welche die Delegirten für Brüssel wählen soll. —

Schade, daß die Münchener Polizei den Brüsseler Kongreß selber nicht verbieten kann. In Belgien hat sie aber leider nichts zu sagen.

Liebhabern einer erheiternden und lehrreichen Lektüre seien die letzten acht bis neun Nummern der Londoner „Autonomie" empfohlen. Der Leser erfährt dort, daß der russische Singer die ganze Sozialdemokratie für die Juden-Internationale gekauft hat; — daß Bebel ein altersschwacher Demagog ist, der nur noch zu plumpen Schurkenstreichen das Zeug hat; — daß Liebknecht ein blödsinniger Greis, dem die Partei in der Sinekure des „Vorwärts" das Gnadenbrot giebt —, daß Auer ein dämonischer Intrigant ist, der Alles verrunjeniren will u. s. w. Neben diesem Heiteren erfährt der Leser aber auch manches ganz Ernsthafte, nur daß es zwischen den Zeilen zu finden ist. Er erfährt, wer und was hinter gewissen sogenannten Parteivorgängen steht — er erfährt, daß es einen Wechselzopf giebt, geflochten aus anarchistischen, antisemitischen und — lockspitzeligen Haaren — und endlich, was das interessanteste von Allem, daß die gesammte gutgesinnte Ordnungspresse ihr Material gegen die Sozialdemokratie — ihre „geistigen Waffen" — zum großen Theil aus dem Arsenal der „Autonomie" bezieht, deren Gründer und spiritus rector Herr Peuckert ist, der bekannte Anarchist und Lockspitzel. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Berlin. Mehrere Versammlungen von Fachvereinen sind in letzter Zeit nicht mehr polizeilich überwacht worden. In allen Fällen wird dies in den Berichten, die uns über solche Versammlungen zugehen, mit Genugthuung begrüßt. Es könnte nun mancher im öffentlichen Auftreten weniger erfahrene Arbeiter meinen, man könne jetzt in Berlin eher ein „freies Wörtchen" sprechen als früher; diesem Optimismus möchten wir begegnen. In einer Zeit, wo die Unternehmer den Berufsorganisationen der Arbeiter auf jede mögliche Weise ein Bein zu stellen suchen, haben die Leiter von Arbeitervereins-Versammlungen bei Abwesenheit von Polizeibeamten in Uniform um so schärfer aufzupassen, daß die Vorträge und Diskussionen sich streng in dem Rahmen bewegen, welchen die bekannten „guten Freunde" der Arbeiterbewegung nicht antasten können, ohne sich gelegentlich die Finger zu verbrennen. Jeden Arbeiter vor Schaden zu bewahren, das ist der Zweck dieses Hinweises.

* * *

Der Militärboykott ist über sieben Wirthschaften in Spandau verhängt worden, weil daselbst der „Vorwärts" ausliegt. In Tegel hat man den „Unteroffizieren und Mannschaften" der dort ihre Schießübungen abhaltenden Regimenter gleichfalls

---

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, für den Inhalt desselben verantwortlich zu werden.

Auf Grund des Sprechsaal-Artikels in Nr. 184 des „Vorwärts" unterzeichnet F. Wegener, erkläre ich hiermit, daß ich in der betreffenden öffentlichen Versammlung für die Angestellten im Gastwirthsgewerbe gar nicht gesprochen habe; ferner bin ich niemals ein Feind der Frauenfrage oder -Bewegung gewesen, habe stets anerkannt, daß die Frauenbewegung eine ebenso nützliche sei, wie jede andere Gewerkschaftsbewegung. Auch stehe ich der Kellnerinnenfrage oder -Bewegung nicht feindlich gegenüber, nur bin ich der Ansicht, daß, wenn eine Bewegung ins theatralische übergeht, sie der guten Sache mehr schaden als nützen kann. Die Kellnerinnenfrage gehört zu der Frauenbewegung, und hat infolge dessen von derselben auszugehen oder geleitet zu werden. Selbstverständlich werden viele von den Kellnern die Sache mit unterstützen, aber indirekt, denn es könnte der Fall sein, daß, wenn die Kellner offiziell mit den Kellnerinnen Hand in Hand gingen, die Kellnerbewegung geschädigt würde, insofern, als ungefähr 50 Mitglieder, welche in Bourgeoisie-Kneipen arbeiten, aber trotzdem unsere gerechte Sache unterstützen, aus dem Verein Berliner Gastwirthsgehilfen austreten würden. Im übrigen finde ich die Spalten des „Vorwärts" für viel zu kostbar, als daß ich nochmals auf die ironische Wäsche des Herrn F. Wegener eingehen sollte.

Emil Polter, Adalbertstr. 16.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

J. H., Basel. Ihre „Druckfehler-Berichtigung" ist wieder so undeutlich geschrieben, daß wir keine Garantie dafür übernehmen können, daß sie richtig das Tageslicht erblickt. Und Berichtigungen von Berichtigungen wollen wir uns doch ersparen.

Eisenbahnarbeiter, Betriebsstätte Anhalter Bahn. Anonyme Zuschriften finden bei uns grundsätzlich keine Berücksichtigung.

H., Oppelnerstraße. Sie sind erbberechtigt. Zu mündlicher Auskunft über Ihre weiteren Anfragen sind wir bereit.

R. D. W. 23. Reichen Sie eine Remonstration ein und weisen Sie in derselben nach, daß Sie nur Dispositionsurlauber sind. Bezüglich der Steuern vor dem 1. April ist es freilich schon zu spät.

Theater.

Mittwoch, den 12. August.

Lessing-Theater. Der Probepfeil.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Pariser Leben.
Belleallianee-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Ostend-Theater. Berlin unter Wasser.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Thomas-Theater. Im siebenten Himmel.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Etablissement Buggenhagen

am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion **A. Rödmann.**
Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Passage-Panopticum

und

Spezialitäten-Theater.

Entree 50 Pfg.

Geöffnet von 10—10 Uhr.

Castan's Panopticum.

Jetzt: Friedrichstr. **165,**
Ecke Behrenstrasse.
Neu:
Hamilton-Theater
Originell! Ueberraschend!
Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Entree **50 Pf.** Kinder **25 Pf.**

Moabiter Gesellschaftshaus

Alt-Moabit 80—81.
Artistische Leitung **Wilhelm Fröbel.**
Täglich **Gr. Konzert.**
Spezialitäten-Vorstellung.
Großer Erfolg
des neu engagirten sensationellen
Künstler-Personals.
Kolossaler Jubel
der urkomischen Pantomime
Barbier und Schuster.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Reservirter Platz 50 Pf. — Kaffeeküche ist geöffnet. Volksbelustigungen aller Art.
Sonntag, Montag, Mittwoch **Ball.**
Dienstag, den 18. August:
Carola-Benefiz.

Elegante 1121 L

Einsegnungs-

Anzüge
in Jaquet-Façon, blauschwarz, in nur guten Stoffen
von 15 M. an.
Julius Lindenbaum,
Berlin O., Frankfurterstr. 139.

Echt Nordhäuser Kautabak

aus der Fabrik v. **Hendess & Schuman**
Inhaber **Hermann Kessler**
Nordhausen a. H.
zu Fabrik-Preisen.
H. Czerwonka, Friedenstraße Nr. 50.
Kautabak-Kommission- Export-Geschäft.

Artistisch-Photographisches Atelier

von **Carl Graefe,**
Berlin S., Prinzenstraße 11,
empfiehlt sich den Freunden und Parteigenossen zur Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaft. u. Reproduktionen.
Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen. Auch zu Gruppenaufnahmen bei Landpartien halte mich bestens empfohlen.

Postfachschule

Berlin, Fehrbellinerstr. 50.
Dir. **Priewe,** früh. Oberpost-Sekretär.
J. Leute mit Volksschulbildung w. sicher z. Postgehilfen-Prüfung vorber.
Eig. Pensionat! 1113 L

Rohtabak **A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Platze bekanntlich
Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hacke'schen Markt. [746

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.
1092 L. **H. F. Dinslage,**
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Th. Keller's Hofjäger

Hasenhaide Bergmannstr.-Ecke.

Heute, **Mittwoch,** den 12. August 1891: **Letztes** 1120 L

Gr. Ernte-Fest, **nach ländlicher Sitte** mit großem **Festzuge** der Schnitter u. Schnitterinnen mit **Gratis-Verloosung** 2c. 2c.

Marionetten-Theater. — Volksbelustigungen.

Abends: **Fackelzug und bengalische Beleuchtung.** Im großen Saale:

Grosses Militär-Konzert. Ball.

Anfang 4 Uhr. Entrée 15 Pfg., vorher **10 Pf.** Kinderbillets nur an der Kasse.
Morgen: Sommerf. d. Vereins ehem. Kameraden d. 3. Garde-Rgts. z. F. **A. Froelich.**

Verlag des „Vorwärts", Berliner Volksblatt.

Berlin SW., Beuthstraße 2.

Die nachstehenden

Taschen-Ausgaben deutscher Reichs-Gesetze

elegant kartonnirt,
(Text-Ausgaben mit Anmerkungen und Sachregister),
zum Theil in unserem Verlage erschienen, halten wir dauernd auf Lager und empfehlen dieselben zur Anschaffung:

	Mark		Mark
Verfassung des deutschen Reichs nebst Wahlgesetz f. den Reichstag und Wahlreglement. Mit historischer Einleitung	0,80	**Strafgesetzbuch f. d. deutsche Reich**	1,00
Allgemeines deutsches Handels-Gesetzbuch unter Ausschluß des Seerechts	2,00	**Gewerbe-Ordnung für das deutsche Reich**	1,00
Gesetze über den Unterstützungswohnsitz, Bundes- und Staatsangehörigkeit	2,00	**Civilprozeß-Ordnung mit Gerichtsverfassungs-Gesetz, Einführungs-Gesetzen, Neben-Gesetzen und Ergänzungen**	2,50
Gesetz, betreffend die Gewerbe-Gerichte	0,50	**Gerichtskosten-Gesetz u. Gebühren-Ordnungen für Gerichtsvollzieher, f. Zeugen und Sachverständige**	0,80
Die See-Gesetzgebung des deutschen Reichs	3,00	**Patent-Gesetz, Gesetz über Muster- u. Modellschutz, Gesetz über Markenschutz**	1,00
Unfallversicherungs-Gesetz und Gesetz über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung	2,00	**Gesetz, betreffend d. Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen**	1,25
Gesetz, betreffend die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften	1,25	**Gebührenordnung f. Rechtsanwälte**	0,60
Strafprozeß-Ordnung nebst Gerichtsverfassungs-Gesetz für das deutsche Reich	1,60	**Gesetze, betreff. d. Krankenversicherung der Arbeiter**	1,25

Stutz' Photographie-Atelier

Auch Sonntags. **Landsbergerstr. 82,** nahe Alexander-Platz. Auch Sonntags.
Spezialität: 12 Visit-, Brust- od. Kniebilder u. 1 wirklich. Kabinetbild zusammen **Mk. 4,50.**
Ein ½ Meter gr. Bild von 10 M. an. Aehnlichkeit, Haltbarkeit w. garantir.

Meerschaum-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.

Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (**Lassalle, Marx u. A.**) in **Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Shlipsnadeln,** Manschettenknöpfen, Stöcken und Brochen. **En gros. En détail.**
880 L **B. Günzel, Brunnenstr. 157,** am Rosenthaler Thor.

Möbelspeicher

Oranienburgerstr. 88, Hof geradezu dicht beim Haack'schen Markt sind:
Kleiderspinden, Wäschespinden, Bettstellen, Sophas, Spiegel, Tische, Stühle, Kücheneinrichtungen etc. stets vorräthig. Kein Abzahlungsgeschäft. Eigene Tischlerei u. Tapezirer-Werkstatt, daher **billigste** Einkaufsquelle. [1053 L

Fernsprecher Amt III No. 1514. — **Berlin NW., Stromstraße 11/16.** — Telgr.-Adresse Brauerei Moabit.

Actien-Brauerei-Gesellsch. Moabit.

empfiehlt [1106 L
ihre sorgfältigst behandelten **Flaschenbiere** zu folgenden Preisen:
30 große Flaschen helles und dunkles Lagerbier, Ia-Qualität,
24 „ „ Berliner Löwenbräu } nach Münchener Art gebraut,
30 kleinere „ „ „ } kräftig und wohlschmeckend,
für je M. 3,— frei Haus.
Stets prompteste u. beste Bedienung.
Berlin Moabit NW. — Stromstrasse No. 11/16.

Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.

Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum. — Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt
Julius Apelt, Sebastianstraße 27—28.
Reelle Waare. [538 L] **Prompte Bedienung.**

Abrechnung

der Liquidations-Kommission des ehemaligen Fachvereins der Former.

365/16

Einnahme.

Saldo vom Monat März	254,17	M.
4 Mitglieder eingeschrieben à 25 Pf.	1,—	„
1245 Stck. verklebte Marken, à 10 Pf.	124,50	„
Tellersammlung Johannisstraße 20	10,90	„
Ueberschuß von 88 Bildern	3,80	„
Ueberschuß v. 5. Stiftungsfest	35,05	„
Vom Kollegen Hintze	2,20	„
Vom Kollegen Brusberg	3,—	„
Summa	534,62	M.

Ausgabe.

Annonzen	118,20	M.
Porto und Papier	11,—	„
Unkosten	37,30	„
Fremdengeschenk	8,—	„
Für Werkzeug	50,—	„
Rechtsanwalt für Kollege Behrndt	10,—	„
Für Unterstützungen	40,—	„
Ein Darlehen	10,—	„
Verrechnet im Januar	10,—	„
Unkosten der Liquidations-Kommission	10,50	„
Summa	305,40	M.

Bilanz.

Einnahme	534,62 M.	Ausgabe	305,40 M.
		Ausstehende Forderung	68,60 „
		An den Verband abgeliefert	160,62 „
	534,62 M.		534,62 M.

Ludwig Stobsack, Obmann der Liquidations-Kommission. — **Wilhelm Müller,** Kassirer.

Achtung! **Achtung!**

Große öffentliche Volks-Versammlung

am Donnerstag, 13. August,
in **Joël's Saal,** Andreas-Straße Nr. 21.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung der am 7. Juli im Feen-Palast gewählten Kommission zur Untersuchung der Angelegenheiten im Münchener Brauhaus. 2. Diskussion. 3. Eventuelle Beschlußfassung in diesen Angelegenheiten. 4. Verschiedenes.
Der Einberufer.
961 b
Die Versammlung findet mit der Genehmigung des Vertrauensmannes statt.

Fachverein der Tischler (Süd-Ost).

Mittwoch, den 12. August, Abends 8½ Uhr: 822/3
Versammlung
in **Renz' Salon,** Naunyn-Straße Nr. 27.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vorschläge von Werkstatt-Kontrolleuren. 4. Gewerkschaftliches und Verschiedenes.
Die Kollegen der Werkstatt Schmitt, Mariannenstr. 7, und **Barsekow und Wolf,** Wasserthorstr. 42, sowie sämmtliche in der Klavier- und Treppengeländer-Branche Beschäftigten sind zu dieser Versammlung eingeladen.
NB. Es ist die größte Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen. Kollegen als Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Der Bevollmächtigte.

Achtung! **Achtung!**

Große öffentliche Versammlung

der im Vergoldergewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins
am Donnerstag, den 13. August, Abends 8½ Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstraße Nr. 10.
Tages-Ordnung:
1. Die Abzüge in der Fabrik von August Werkmeister. 2. Diskussion. 3. Wahl von Revisoren zur Abrechnung der Streik-Kasse. 4. Verschiedenes.
Die Kollegen und Kolleginnen, speziell von August Werkmeister, sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen.
328/15 **Die Agitations-Kommission.**

Achtung! **Achtung!**

Große öffentliche Versammlung

für sämmtliche in Berlin lebenden Parteigenossen der Kreise Wittenberg, Schweinitz, Torgau und Liebenwerda
am Donnerstag, den 13. August, Abends 8½ Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77—79.
Tagesordnung: 1. Diskussion. 2. Wahl einer Agitationskommission der oben erwähnten Kreise. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Oeffentl. Versammlung

mit Frauen
der **Ost- u. Westpreussen**
am **Donnerstag, den 13. August,** Abends 8½ Uhr,
in **Deigmüller's Salon,** Alte Jakobstraße Nr. 48a.
Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 4. Wahl einer Agitations-Kommission. 3. Verschiedenes. 257b

---

Freie Volksbühne.

Aus der Verloosung beim Waldfest sind 13 Gewinne noch nicht abgeholt. Dieselben entfielen auf folgende Nummern: 193. 231. 395. 396. 668. 860. 951. 1113. 1160. 1164. 1186. 1307. 1437. Diese Gewinne können gegen Vorzeigung des Looses bei dem Vereinskassirer **C. Wildberger,** Dresdenerstraße 28, bis Donnerstag, den 20. August, abgeholt werden. Im Falle die Abholung bis dahin nicht erfolgt, verfügt der Vorstand zu Gunsten der Vereinskasse über die betr. Gegenstände.
Außerdem wurde eine goldene Damenuhr mit Kette, eine doppelte Korallenkette und ein goldenes Herrenmedaillon in Faßform mit dem Bildniß Lassalle's **verloren.** Die ehrlichen Finder werden ebenfalls gebeten, diese Gegenstände beim Kassirer abzuliefern.
958b **Der Vorstand.**

Lese- und Diskutir-Verein „Proletarier" zu Pankow

wünscht unter günstigen Bedingungen ein **Bibliothekspind** zu erwerben. Näheres beim Schriftführer **Ehlert,** Pankow, Kommunikationsweg 1. [959b

---

Zwei j. Leute finden im m. Zimmer Schlafstelle Lausitzerstr. 15, 1 Tr. Zu erfragen 4 Tr. bei Oertell. 965b

---

Ein **Trauring** (2 Dukaten) ist am Schlesischen Bahnhof verloren worden. Dem Finder 3 Mark Belohnung. Abzugeben **Holzmarktgasse 20** b. Krüger.

Eine gangbare **Schlosserei** ist wegen Verzug nach Außerhalb sof. od. später zu verkaufen. Offerten Postamt 26 unter **B. M. 50.** [274 M

Cohn's Hosen- u. Anzugfabrik

Pallisadenstr. 7, unweit d. Büschingpl., größtes Lager u. billigste Bezugsquelle Berlins, arbeitet aus Resten und verkauft im Einzelnen: Knabenhosen von 1 M. an, Jacken 1,50, Herrenhosen 1,50, Knabenanzüge 2 M., Burschenanzüge 3,50, Herrenanzüge 12 M. Nach Maaß ohne Preiserhöhung. Flicken gratis.
7 Pallisadenstraße 7. [810 L

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23,** H. p.

Unserm lieben Wirth und Kampfgenossen **F. Pölkel** zu seinem heutigen 35. Geburtstage ein donnerndes Hoch, daß Borsigstr. 25 alle Flaschen und Gläser wackeln. Franz merkst Du was?
956b] **K. M. A. R. G.** die Treuen.

Allen Verwandten und Bekannten die Nachricht, daß mein lieber Mann, der frühere Knopfmacher **Emil Feist** nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist.
Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittags 4 Uhr, vom Städtischen Krankenhaus am Urban statt.
Die trauernde Wittwe nebst 6 Kindern, Mariannenplatz 28.

Gr. **Vereinszimmer** ist für Gesangvereine, Rauchklubs oder Zahlstelle der Genossen zu vergeben.
C. Hellmann, Langenbeckstr. 4.

Vereinszimmer z. verg. SW. Simeonstraße 23 b. **A. Flick.**

Kinderwagen, gebr., Kottbuserstr. 13. [579

Stempel **H. Guttmann, Brunnen-Straße 9.**

Möbel,

Spiegel und Polsterwaaren
eigener Fabrik. Gr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

---

1 Genosse kann saubere Schlafstelle erhalten Brückenstr. 2, III. b. Raetsch.

Frdl. Schlafstelle f. 1 od. 2 Herren Fürstenwalderstr. 17, II. r.

Arbeitsnachweis.

Der Arbeitsnachweis für **männliche** Personen befindet sich:
Stadtbahnbögen No. 103/104 am Alexanderplatz gegenüber dem Kgl. Polizei-Präsidium. Fernsprech-Anschluß Amt V. 1263.
Der Arbeitsnachweis für **weibliche** Personen befindet sich:
Klosterstrasse No. 97 an der Kaiser Wilhelmstraße. Fernsprech-Anschluß Amt V. 3235.
Die Bureaus sind geöffnet **von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.** Während dieser Zeit können sich die arbeitsuchenden Personen in den die Bureaus anstoßenden Sälen so lange aufhalten, bis ihnen Arbeit nachgewiesen ist. Die Gebühr beträgt 20 Pf.
Die Herren Arbeitgeber werden um Meldung der offenen Stellen dringend gebeten.
Der Vorstand
des Zentralvereins f. Arbeitsnachweis.
Dr. Freund, Magistratsassessor.

Verantwortlicher Redakteur: **R. Cronheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 186. Mittwoch, den 12. August 1891. 8. Jahrg.

Internationaler Arbeiter-Kongreß in Brüssel.

Als Delegirte für den Brüsseler Kongreß sind uns weiter gemeldet worden:

Frankfurt a. M. Emil Fischer, Bildhauer, für Frankfurt.

München. M. Schmidt, Tischler, für beide Münchener Wahlkreise.

Solingen. G. Schumacher, für Solingen.

Berlin, 11. August 1891.

Der Parteivorstand.

Lokales.

„Ein Recht zum Leben, Lump, haben nur, die etwas haben“, also behauptet Heinrich Heine. Die Berechtigung dieser Behauptung wollen wir hier ununtersucht lassen. Indessen — wer „etwas hat“, das ist ersichtlich aus der Uebersicht, welche der Bericht über die jüngste Landtagssession über die Gruppirung der Vermögensklassen in Preußen giebt. Diesem zufolge besitzen nach den Veranlagungsergebnissen für das letzte Jahr sehr großes Einkommen (96 000 M. und darüber jährlich) 820 Personen; großes Einkommen (19 200 bis 96 000 M. jährlich) 10806 Personen; reichliches Einkommen (9600 bis 19 200 M. jährlich) 23 144 Personen; mittleres Einkommen (3000 bis 9600 M. jährlich) 204 021 Personen; kleines steuerfähiges Einkommen endlich (900 bis 3000 M.) 1 613 547 Personen. Was darunter ist, das ist vom Uebel! — Was nun das Recht zum Leben anbetrifft, so wurde das Durchschnittsalter der Arbeiter seither immer auf 30 Jahre angegeben; nach einer von dem Sozialstatistiker Caspar veranstalteten und in der „Statistik der Neuzeit“ veröffentlichten Untersuchung beträgt dieses Durchschnittsalter sogar noch weniger. Danach leben von 1000 zu gleicher Zeit geborenen Menschen:

		Wohlhabende	Arme
nach 5	Jahren noch	943	655
„ 10	„ „	938	598
„ 20	„ „	866	566
„ 30	„ „	796	486
„ 40	„ „	695	396
„ 50	„ „	557	293
„ 60	„ „	398	172
„ 70	„ „	235	65
„ 80	„ „	57	9

Derselbe Gewährsmann setzt diesen Angaben hinzu: „Die durchschnittliche Lebensdauer stellt sich danach bei den Reichen auf 50, bei den Armen auf 32 Jahre. Der Zufall, der ein Kind auf dem weichen Polster des Reichen zur Welt kommen ließ, gab ihm also ein Geschenk von vollen 18 Jahren Lebensdauer mehr mit auf den Weg, als dem auf dem Strohlager der Bettlerin geborenen Kinde. Das Mißverhältniß würde noch größer sein, wenn sich die Reichen nicht häufig durch ein Uebermaß der Genüsse das Leben selbst verkürzten.“ — Sollte Heine doch Recht haben?

Hört! Hört! Der „Ev. kirchl. Anz.“ schreibt: Das hiesige sozialdemokratische Theater wird aus Mitteln der Arbeiter unterhalten. Drei bis vier Mal monatlich werden im Ostend-Theater, einem der größten Theatersäle der Stadt, Stücke revolutionären Inhalts wie z. B. „Der Volksfeind“, „Die Stützen der Gesellschaft“ und andere unter großem Beifall einer zahlreichen Zuhörerschaft aufgeführt. — Die „sozialdemokratische Arbeiter-Bildungsschule“ giebt in sechs Fortbildungsschulen seit einem Jahre gegen 2745 Schülern Unterricht in Geschichte, Nationalökonomie und anderen Fächern. Nicht minder verderblich wirken die sozialdemokratischen Gesangvereine und deren Liederbücher. Jene sind zu einem Sängerbunde vereinigt.“ — Sonderbare Schwärmer!

Zur Warnung! Im Interesse aller derjenigen, welche beim Verlassen einer Arbeitsstätte ein Zeugniß ausgestellt bekommen, und in dem Bewußtsein, sich gut geführt zu haben, es für ihr ferneres Fortkommen von Werth halten, daß das Zeugniß auch auf ihre Führung ausgedehnt werde, theilen wir nachstehenden Fall mit. — Der Werkzeugmacher R., welcher seit dem 3. Nov. v. J. bei der „Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft“ beschäftigt war, bekam bei seinem letzthin erfolgten Abgang ein Zeugniß, welches nur den Tag des Antritts der Arbeit und den ordnungsgemäßen Austritt bescheinigte. Er wollte das Zeugniß in der oben gedachten Art ausgestellt haben und erhielt auf sein an die Direktion der genannten Gesellschaft gerichtetes Ersuchen einen Schein folgenden Inhalts:

„Der Werkzeugmacher R ..... aus ..... hat seit dem 3. November cr. bei uns gearbeitet und ist ordnungsgemäß ausgetreten. Wir sind mit seiner Führung nicht zufrieden gewesen.“

Fabrik Ackerstraße. Datum.

Kayser.

Angesichts dieser Thatsache können wir uns nur dem von den Gewerkschaften u. s. w. schon so unendlich oft ertheilten Rath anschließen: Es fordere Niemand ein Zeugniß, welches mehr als die Thatsache der Arbeitsbeendigung und des Anfangs derselben enthält.

Die kaiserliche Postdirektion versendet folgende Mittheilung: Die Anforderungen, welche für den Eintritt in den Reichspostdienst als Gehilfe in Beziehung auf die Schulbildung gestellt werden, sind so bemessen, daß ihnen von jungen Leuten, welche den Unterricht einer tüchtigen Volksschule genossen haben, ohne Vorbereitung in besonderen Anstalten genügt werden kann. Ein Bedürfniß für das Bestehen derartiger Vorbereitungsanstalten, die durch Beilegung der Bezeichnung als „Postfachschule“ oder „Postschule“ bei Unkundigen die irrthümliche Meinung erwecken, als sei ihr Besuch für die den Eintritt in den Postdienst erstrebenden jungen Leute vortheilhaft oder gar erforderlich, kann seitens der Reichs-Postverwaltung in keiner Weise anerkannt werden. Erfahrungsmäßig vermögen auf solchen Anstalten in verhältnißmäßig kurzer Zeit mehr äußerlich eingeprägte als innerlich angeeignete Kenntnisse nicht die gleichmäßig in sich abgeschlossene Vorbildung zu ersetzen, wie sie die Schüler einer mehrklassigen Elementarschule oder einer Mittelschule in dem staatlich geordneten Unterricht durch berufene Kräfte empfangen. Demgemäß hat sich wiederholt herausgestellt, daß die Zöglinge derartiger Vorbereitungsanstalten auf die Dauer den Anforderungen, welche postdienstlich an sie gestellt werden müssen nicht zu genügen vermögen, und es sind Vorkehrungen getroffen worden, um die Aufnahme mangelhaft und einseitig vorgebildeter junger Leute in den Postdienst zu verhindern.

Unfälle in den Berliner Fabriken wurden in den letzten drei Jahren zur Anzeige gebracht: 1888 = 2540, 1889 = 3528 und 1890 = 2885. Im Ganzen sind also 9153 Menschen im Laufe von drei Jahren in den hiesigen Fabriken allein verunglückt. Man sieht, die Opfer auf dem Schlachtfelde der Industrie sind zahlreicher als Mancher denkt. Von diesen Unfällen wurden auf Zufälligkeiten zurückgeführt beziehungsweise 58,0, 52,5 und 50,4; auf das Verhalten der Arbeiter 45,2, 45,4 und 48,0; auf Mangel an Schutzvorrichtungen 1,8, 2,1 und 1,6 pCt. Von den 41 auf einen Mangel an Schutzvorkehrungen zurückzuführenden Unfällen in Berlin ereigneten sich 9 in der Metallbearbeitung, 10 in der Maschinenindustrie, 5 in der Papier- und Lederindustrie, 6 in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, 3 in der Industrie der Nahrungsmittel, 4 in der Bekleidungs- u. s. w. Industrie und 4 in den polygraphischen Gewerben. Sie wurden veranlaßt: durch Drehbänke (6), Walzen (2), Bohrmaschinen (6), Buchdruckpressen (1), Motoren (1), Vertiefungen und Gruben (4), Fahrstühle und Winden (5), Leitern (10), Transmissionsriemen (1), gezahnte Getriebe (2) und verschiedene andere Ursachen (3). Von den 21 auf einen Mangel an Schutzvorkehrungen zurückzuführenden Unfällen im Außenbezirk ereigneten sich 1 in der Industrie der Steine und Erden, 2 in der Metallverarbeitung, 8 in der Maschinenindustrie, 3 in der Textil-Industrie, 5 in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, 2 in der Industrie der Nahrungsmittel. Sie wurden veranlaßt: durch Drehbänke (1), Bohrmaschinen (1), Hobelmaschinen (1), Schleifscheiben (1), Kreissägen (4), Webstühle (1), Schleifsteine (2), Vertiefungen und Gruben (1), Gallerien und Laufsteige (1), Fahrstühle und Winden (1), Leitern (1), Transmissionsriemen (1), gezahnte Getriebe (1), mangelhafte Ausrücke-Vorkehrungen (1), verschiedene Ursachen (3).

Was wir kürzlich an leitender Stelle über die mangelhaften Schutzvorrichtungen allgemein ausführten, das gilt nach den vorstehenden Ziffern besonders auch für die Berliner Fabriken, obwohl man annehmen sollte, daß in der Stadt der Intelligenz und nach einer besonderen Unfallverhütungs-Ausstellung auch nach dieser Richtung hin das Möglichste geschehe. Dies scheint nun leider, wie die hier gegebenen Zahlen darthun, nicht der Fall zu sein. Der etwas dehnbare Begriff „Verhalten des Arbeiters“ als Ursache eines Unfalles, verdient wohl auch noch einer näheren Klarlegung. Man scheint unter diese Rubrik schlechthin alles bringen zu wollen, was unter die beiden anderen: „Mangel an Schutzvorrichtungen“ und „Zufälligkeiten“ nicht zu passen scheint. Aber es fragt sich doch, ob auch in jedem gegebenen Einzelfalle nicht eben zu weit gehende Anforderungen an das „Verhalten des Arbeiters“ gestellt werden. Wir sehen da beispielsweise, um nur eine Thatsache herauszugreifen, für die Stadt Berlin gar keine durch mangelhafte Schutzvorrichtungen an Kreissägen hervorgerufenen Unfälle verzeichnet, obwohl wir mehrfach über solche berichtet haben. Sollen diese sämmtlich dem „Verhalten der Arbeiter“ aufs Konto geschrieben werden? Wenn das der Fall ist, dann bedarf dieser Begriff einer weiteren Unterscheidung zwischen schuldbarem und nicht schuldbarem Verhalten.

Es ist von Wichtigkeit, festzustellen, welche Opfer an Menschenleben direkt von der Industrie zu Gunsten des Unternehmerthums alljährlich gefordert werden, selbst bei ganz korrektem Verhalten des Arbeiters und beim Vorhandensein aller Schutzvorrichtungen. Stellt man diese Ziffer eine Zeit hindurch fest, so wird sie sich so enorm gestalten, daß sie das wirksamste Kampfesmittel gegen die kapitalistische Produktionsweise abgiebt.

Der Bericht des Berliner Gewerberaths meldet dann noch, daß über Quecksilbervergiftungen bei der Beschäftigung in der Spiegelbelegschaft oder der Glühlampenfabrikation oder über Bleivergiftungen bei der Herstellung von Akkumulatoren keine Klagen mehr vorgekommen sind. Gegen die Vergiftung mit Bronzestaub bei der Herstellung von Rouleaux sind besondere Einrichtungen getroffen worden, ebenso gegen die Selbstentzündung gebrauchter Putzlappen.

Vor einigen Jahren war über diese Uebelstände und Erkrankungsursachen mehrfach Klage geführt worden; namentlich in den Werkstätten der Berliner Elektrizitätsgesellschaft hatten zum Theil schwere Erkrankungen der Arbeiter stattgefunden. Unseres Dafürhaltens gehören solche Vergiftungsfälle in das Register der Unfälle und zwar unter die Rubrik wegen „mangelhafter Schutzvorrichtungen“. Der geringe Prozentsatz der hierher gebrachten Fälle läßt uns fast befürchten, daß man mangelhafte Schutzvorrichtungen nur äußerst selten als Unfallsursache gelten läßt.

Mancherlei Anzeichen in der Thier- und Pflanzenwelt deuten darauf hin, daß die in diesem Jahre durch Regen stark getrübte Sommerzeit bald zur Neige gehen wird und der Herbst, die Zeit des Scheidens und Vergehens, wieder herannaht. Die Länge der Tage beginnt merklich sich zu kürzen. Das Tagesgestirn, welches mit Sommersbeginn bald nach 3 Uhr schon über dem Horizonte stand und erst gegen 9 Uhr unterging, erschien am Morgen des 9. August 38 Minuten nach 4 Uhr und sank bereits wieder 7 Uhr 30 Minuten unter den Gesichtskreis hinab. Der Lieblingsbaum der Deutschen seit uralter Zeit, die Linde, in der Reihe unserer Gehölze das zuletzt blühende, hat ihren honigduftigen Blüthenschmuck fallen lassen, und das Bienengesumme droben in den Kronen ist verstummt. An die Stelle der Blüthen ist an allen unsern einheimischen Büschen und Bäumen das Fruchtwerk getreten, dessen Farben im Erntemonat von Tag zu Tag mehr hervortreten und das so in der folgenden Zeit zu einem lieblichen Zierrath wird. In Wäldern und Hainen, in Parken und Gehegen röthen sich die Dolden der Eberesche, des Schneeballs, der Mehlsäßchen, Hartriegen und Hagebutten; es bläuen sich die Schlehen, Brom- und Heidelbeeren; der Fruchtanhang des Ligusters taucht sich in Schwarz, während einige Hartriegelarten, die wundersame Mistel und der Peterstrauch wie mit weißen Perlen behängt erscheinen. In den Feldfluren werden die Sicheln und Sensen angeschlagen, denn die Zeit der Ernte ist gekommen. Der Sang der Lerche, des einzigen Sängers des Feldes, verstummt, wenn die goldenen Garben zu Mandeln und Stiegen gesammelt werden, ingleichen auch der Ruf des Kuckucks, Pirols, der Amseln, Drosseln und die Lieder fast aller übrigen unserer Sänger. Still und einsam ist es wieder in dem dichtbelaubten Walde, seine Vögel, seine Lieder sind verschwunden und verhallt. Mit Beginn des „Aust“, des Erntemonds, verlassen Stadt und Dorf, Wald und Hain schon viele unsrer Sommervögel. Den Reigen eröffnet immer der Mauersegler oder die Turmschwalbe. Dieser großen düstern Schwalbenart, welche am liebsten auf Ruinen, alten Schlössern und Kirchen haust, folgt bald die weichliche Uferschwalbe, die Nachtigall, der Wendehals, der Ortolan, die zierliche gelbe Bachstelze. Gegen Ende des Monats, wenn der Wind in allen Gemarkungen über die Stoppeln weht, verläßt uns auch die Wachtel mit dem Wachtelkönig, der Storch, die Rohrdrossel, der schmucke Wiedehopf, der sangreiche Mönch und der Gartenlaubvogel. Der Rückstrich, also die Wiederkehr unserer Sommer- und Wandervögel im Frühling aus dem warmen wirthlichen Süden, zumeist aus Afrika, umfaßt etwa dieselbe Zeit wie der Abzug — ein Vierteljahr. Die Feld- oder Himmelslerche macht um Lichtmeß, wenn die Schneeglöckchen sich erschließen, den Anfang; Wachtel, Turteltaube und kleine zierliche Seeschwalben bilden um die Zeit der Aepfel- und Narzissenblüthe den Beschluß.

Auf einige der Privat-Detektiv-Institute ist seitens der Presse schon öfters warnend hingewiesen worden. Theils mangelt den Inhabern dieser Anstalten die erforderliche Sachkenntniß, theils sind deren Angestellte derart ungeschickt, daß sie zur reinen Landplage werden. In den meisten Fällen ist es Aufgabe der Institute, Material zu beschaffen, damit die Auftraggeber mit Erfolg eine Ehescheidungsklage einleiten können. Die mit den Recherchen beauftragten Agenten belästigen die zu observirenden Personen in dem Maße, daß die Thätigkeit den Charakter des groben Unfuges annimmt und wegen dieses häufig zu strafrechtlichem Einschreiten Veranlassung gegeben hat. In den letzten Monaten sind wieder drei neue solche Institute hier entstanden, und es hat sich die überraschende Thatsache ergeben, daß die Inhaber drei alte Berliner Einbrecher sind, welche ein großes Konto schwerer Strafen aufweisen. Die Agenten derselben gehören ausnahmslos der Verbrecherwelt an. Welches Maß von Vertrauen man diesen Instituten entgegen bringen kann, das läßt sich angesichts solcher Thatsachen sehr leicht bestimmen.

Von den Bergemann'schen Häusern entwirft Trobloff in seiner Arbeit: „Wie man in Berlin wohnt“ folgende recht erbauliche Skizze: „.... Mitten im anständigen Südwesten giebt es wahrhaft fürchterliche Miethskasernen. Die schrecklichsten darunter sind die sogenannten Bergemann'schen Häuser, nach ihrem Besitzer benannt. Eines der Häuser im Südwesten hat sechs Fenster Straßenfront und ist drei Stockwerke hoch mit einem Seitengebäude im Hof. In diesem Hause wohnen nicht weniger als 49 Familien mit 63 Kindern, also über 150 Personen. Nicht jede Familie hat ein eigenenes Zimmer. Bei verschiedenen ist dasselbe in der Mitte durch einen Strick getheilt, über welchem eine alte Bettdecke hängt, und rechts und links davon wohnt je eine Familie, welche sich oft außerdem noch Aftermiether hält. In dem Gebälk des Daches nisten in diesem Hause auch noch „Familien“. Die Polizei hat ihnen zwar das Wohnen daselbst verboten, weil die aufgestellten eisernen Kochöfen in den Lattenverschlägen die größte Feuersgefahr bergen, aber diese Aermsten sind nicht heraus zu bringen. Zehnmal hinausgeworfen, kehren sie zehnmal wieder zurück; dasselbe gilt von den Kellerbewohnern, die, ohne Luft und Licht, 12 Fuß unter dem Erdboden in einem feuchten Gelaß mit einem einzigen vergitterten Fenster, das neben der Dunggrube mündet, hausen. Diese Bergemann'sche Wohnungshöhlen bergen nicht nur eine Fülle von Elend, sie sind gleichzeitig auch die wahren Diebesnester. Selbst die Polizei wagt sich ungern und nur bei Tage hinein. Bei den Volkszählungen wissen die Zählbeamten, daß sie günstigsten Falles eine Tracht Prügel einheimsen, wenn sie in ein solches Haus sich wagen. Ungünstigen Falles bekommen sie Messerstiche und werden die Treppe hinuntergeworfen, daß sie Hals und Beine brechen. Der Besitzer dieser Häuser ist ein sehr reicher Mann und Menschenhasser. Er läßt die schrecklichen Häuser weder abbrechen noch verkauft er sie. Er steckt die Hände in die Taschen und freut sich über den Zorn der benachbarten Grundeigenthümer, deren Besitz durch die Nähe solcher Spelunken stark entwerthet wird. An jedem Sonnabend zieht er die Miethe ein, denn diese Armen und Elenden müssen wöchentlich zahlen, weiter reicht ihr Kredit nicht mehr. Das zimmerlichste Loch kostet wöchentlich sechs Mark. Sechs Mark wöchentlich, das macht 300 M. im Jahre! Mehr aber braucht man auch nicht für gesunde Räume in einer großen Wohnung zu zahlen. Also auch hier werden die erbärmlichsten Existenzen am stärksten belastet. Aber sie sind froh, überhaupt einen Schlupfwinkel zu haben, und verkaufen lieber das Hemd vom Leibe, als die Miethe schuldig zu bleiben, denn wer hier Sonnabends nichts bezahlt, wird sofort von den handfesten Knechten des Wirthes bettelnackt auf die Straße geworfen; die letzten Lumpen werden als Pfand für die Miethsschuld zurückbehalten. Und die Polizei kann dem Wirth nicht vorschreiben, an wen er vermiethen soll ...“

Ueber den „verschwundenen“ Rechtsanwalt Richter gehen uns von einem Berichterstatter noch folgende Mittheilungen zu: R. war Amtsrichter in Posen. Anfangs vergangenen Jahres ließ er sich krankheitshalber pensioniren und zog mit seiner Frau nach Berlin, wo er sich im Hause Große Frankfurterstraße 52 als Rechtsanwalt niederließ. Die Zahl seiner Klienten blieb aber eine sehr geringe, und obwohl das Ehepaar sich aufs Aeußerste einschränkte, so gerieth es immer mehr in Schulden. Im Januar traf R. auch noch ein schwerer Schlag; auf räthselhafte Weise verschwand aus seinem Schreibpult die für ihn sehr große Summe von 1700 M., die er, weil es nicht sein Geld, ersetzen mußte. Im Februar d. J. pfändeten seine Gläubiger bereits das Möblement, und schließlich wurde der durch so viel Unglücksfälle tief gebeugte Mann, weil er die Miethe nicht mehr zahlen konnte, exmittirt. Seit Monaten hatte aber R. eingegangene Gelder für seine Klienten — mehrere Hundert Mark — in seinem Interesse verausgabt. Infolge bei der Staatsanwaltschaft hierselbst eingegangener Denunziationen wurde R. am 29. April verhaftet, nach einigen Wochen jedoch wieder entlassen und zog dann nach Weißensee in Schlafstelle. Seine Frau war bereits früher zu Verwandten gezogen. Vor drei Wochen erschien R., früher ein stattlicher Mann, als ein Greis und gänzlich reduzirt in seiner früheren Wohnung, und aus Mitleid gaben ihm die Nachbarn Essen, worauf er wieder verschwand. Es ist anzunehmen, daß er seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Im Besitz zweier Taschendiebinnen, von denen die eine kürzlich in der Zentral-Markthalle, die andere in der Markthalle am Louisenufer festgenommen worden ist, sind eine große Anzahl Geldbörsen gefunden worden, welche die Diebinnen Damen entwendet haben. Die Bestohlenen können sich während der Vormittagsstunden im Gebäude des Polizeipräsidiums, Zimmer 97, melden.

Ein „Schirmherr“ treibt seit einigen Tagen hier sein Unwesen. Ein tadellos vom Scheitel bis zur Zehe gekleideter Herr mit blondem Schnurrbart, welchem auch ein goldener Kneifer nicht fehlt, läßt in Geschäftslokalen sich Gegenstände vorlegen und wählt mit Kennermiene verschiedene davon aus und steckt dieselben zu sich. Sobald es an das Bezahlen geht, bemerkt er erst, daß er seine Börse zu Hause habe liegen lassen und ist sichtlich unangenehm davon berührt. „Das macht aber nichts,“ äußert er dann entschuldigend, „ich wohne nebenan und bin in einigen Minuten wieder hier.“ Mit diesen Worten stellt er in auffälliger Weise seinen Regenschirm in eine Ecke und verschwindet, um nicht wiederzukommen. Der Schirm erweist sich als werthlos; es scheint, als ob der Schwindler sich ein ganzes Lager davon beschafft habe, um sie zu seinen Betrügereien zu verwerthen.

Seinen Verletzungen erlegen ist der 11jährige Schüler Fritz Kröning, welche sich dieser Tage aus Furcht vor Strafe aus dem Fenster des vierten Stockwerks seiner in der Großen Frankfurterstr. 91 wohnhaften Eltern herausgestürzt hat.

Vermißtes Kind. Seit dem 4. d. M. ist die Tochter des Arbeiters Heinrich Schwahn, Breslauerstr. 10, Seitenflügel III, wohnhaft, verschwunden. Das Kind ist 4¼ Jahr alt und wurde am Abend des genannten Tages zuletzt an der Ecke der Andreas- und Holmarktstraße gesehen. Seit dem fehlt von dem Kinde jede

Spur. Die Eltern und die Polizei forschen vergeblich nach demselben. Das Mädchen war bekleidet mit einem dunkelblauen Kattunkleide mit braun und weißen Spitzen bedruckt, hinter jeder Spitze ist ein brauner Punkt, einer etwas helleren Schürze mit rothen Sternchen und anderen Zeichen bedruckt, grauen Strümpfen und Hausschuhen aus grünem Stoff. Einen Hut trug das Kind nicht. Das Mädchen hat blondes Haar.

Einen schaurigen Fund machte man vorgestern Nachmittag in einem Lumpenkeller der Lietzmannstraße. Als daselbst Arbeiterinnen mit dem Sortiren von Lumpen beschäftigt waren, fand man zwischen denselben die Leiche eines etwa 40 Jahre alten Mannes vor. Dieselbe ist als diejenige des Arbeiters Manns erkannt worden. Unerklärlich bleibt es, wie der Todte unter die Lumpen gerathen ist.

Adlershof. Die Genossen in unserem Nachbarorte Glienicke, einem Dorfe, welches stark von Arbeitern bewohnt wird, hatten zum vergangenen Sonntag Nachmittag 3 Uhr eine Versammlung geplant, um einen Arbeiter-Bildungsverein ins Leben zu rufen. Da den Arbeitern in Glienicke selbst kein Lokal zur Verfügung steht, sollte die Versammlung in Adlershof stattfinden. Alles war wohl vorbereitet, Genosse Gerisch aus Berlin hatte zugesagt, das einleitende Referat zu halten, — doch der Mensch denkt, aber der Amtsvorsteher lenkt. Am Sonnabend Abend theilte der Letztere dem Einberufer mit, daß die Genehmigung zur Versammlung nicht ertheilt werden könne, weil sie innerhalb der Kirchstunden stattfinden solle. Nun besitzt aber Adlershof selbst keine Kirche, während in Glienicke, das sich allerdings rühmen kann, eine Kirche sein eigen zu nennen, kein Nachmittags-Gottesdienst abgehalten wurde. Wie unter solchen Umständen von einer „Kirchenstunde" die Rede sein kann, ist absolut unerfindlich, und dies um so mehr, da in der gleichen Zeit zahlreiche andere Vorgänge ungehindert stattfinden, die nach außen hin unendlich geräuschvoller wirken, als eine im geschlossenen Raum vor sich gehende Versammlung.

Polizeibericht. Als am 10. d. Mts. Vormittags eine lange Holzplatte nach dem Hofe des Grundstücks Unter den Linden 68A getragen wurde, fuhr ein Wagen gegen das Ende derselben, so daß sie zur Seite geschleudert wurde und einen vorübergehenden Mann am Kopfe traf. Derselbe wurde anscheinend bedeutend verletzt und mußte nach der Universitäts-Klinik gebracht werden. — Nachmittags gerieth die dreijährige Sarah Weiß in der Kaiser Wilhelmstraße unter der Stadtbahn-Ueberführung unter die Räder eines Schlächterwagens und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen, welche ihre Ueberführung nach dem jüdischen Krankenhause erforderlich machten. — Vor dem Hause Lausitzerstr. 15 wurde zu derselben Zeit die fünfjährige Else Ertelt von den durchgehenden Pferden eines Müllwagens zu Boden gerissen, überfahren und auf der Stelle getödtet. — Nachmittags wurde ein Mann auf dem Boden des Hauses Wrangelstr. 88 erhängt vorgefunden. — Zu derselben Zeit sprang eine Frau von der Eberlsbrücke und ein Mann an der Burgstraße in die Spree. Beide wurden noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — Vor dem Hause Chausseestr. 121 wurde Abends die siebenjährige Martha Wendland von einer Droschke überfahren und im Gesicht bedeutend verletzt. — Zu derselben Zeit fand in der Louisenstr. 5 ein Brand statt.

Gerichts-Zeitung.

„Wenn mir mein Helm vom Kopfe geschlagen wird, kann ich von meiner Waffe Gebrauch machen!" Diese mehr als bezeichnende Antwort leistete sich der Gendarm Meyer, welcher in Eichsdorf (einem Oertchen in der Nähe von Mittenwalde stationirt ist, als ihn der Vorsitzende der ersten Strafkammer des Landgerichts II fragte, weshalb er denn gegen einen einzelnen unbewaffneten Menschen, der ihm an Körperkräften doch bedeutend unterlegen sei, die Waffe gebrauche, zumal doch die Polizeiverordnung dahin gehe, daß ein möglichst geringer Gebrauch von der Waffe zu machen sei. Der genannte Gendarm war am 31. August v. J., Abends um 11 Uhr, bei dem Lokal des Gastwirths Tannebaum vorbei gekommen und hörte dort noch Musik. Diese Musik kam aber aus dem Privatzimmer des Gastwirths, welches vom Gastzimmer durch eine Portiere abgeschlossen ist. Der Gendarm fragte, ob T. Erlaubniß hätte, länger spielen lassen zu dürfen. Der Gastwirth entgegnete, es sei sein Geburtstag und er könne in seinem Privatzimmer so lange Musik machen lassen, als es ihm beliebe. Der Gendarm forderte nunmehr auf, die Fenster zu schließen, was T. auch that. Als sich der Gendarm hiernach noch nicht aus dem Privatzimmer entfernte, soll T., der mit dem Gendarm deshalb in Streit gerieth, sich beleidigender Aeußerungen bedient und dem Gendarm den Helm vom Kopf geschlagen haben, worauf dieser „blank zog" und dem T. mehrere Wunden am Kopfe beibrachte. Hiernach ist T. zu Boden gesunken oder — es ist dies nicht genau festgestellt — hat sich auf eine Bank gelegt. Der Gendarm hat aber auf den T., welcher sich nicht weiter mehr wehrte, noch mehr mit dem Säbel eingehauen und trug derselbe laut ärztlichem Attest 12 Wunden davon! — Am 26. Dezember v. J. soll dann T. dem Gendarm Meyer noch einmal „beleidigt" haben. Das Schöffengericht zu Mittenwalde verurtheilte Tannebaum zu 3 Wochen Gefängniß und 50 M. Geldstrafe, und, während das Verfahren gegen T. gestern in zweiter Instanz verhandelt wurde, hat der Gendarm, dessen Amtsüberschreitungen sogar vom Vorsitzenden des Landgerichts II gerügt werden, nach seiner eigenen Bekundung noch keinen „Verweis" oder sonstige Strafe erhalten, trotzdem Herr T. Einleitung des Verfahrens beantragt hatte. — Das Landgericht ermäßigte die Strafe des Herrn T. auf 1 Woche Gefängniß für den „Widerstand gegen die Staatsgewalt" und auf 30 M. für die Beleidigung.

Der Zufall, welcher auf kriminalistischem Gebiete so oft eine entscheidende Rolle spielt, war auch in einer Unterschlagungs-Anklage, welche die 1. Ferienstrafkammer gestern gegen die verehelichte Helene Lasser zu verhandeln hatte, verhängnißvoll für die Angeklagte. Dieselbe hatte es übernommen, für ihre Schwester, welche mit einem hiesigen Kaufmann in die Ehe trat, das junge Heim freundlich auszustatten und hatte zu diesem Zweck auch von dem Kaufmann Bernstein einige Möbel, darunter auch ein Küchenspind, entnommen. Ohne Wissen des Bernstein war in die untere Abtheilung dieses Spindes von einem Angestellten der werthvolle, bereits zugeschnittene Stoff zu einem Bettthimmel verwahrt worden, welcher bei Ablieferung der Möbel mit in den Besitz der Angeklagten gelangte. Als Herr Bernstein nach einiger Zeit den betr. Stoff vermißte, richtete er ein Zirkular an alle Kunden, welche in der kritischen Zeit Möbel von ihm bezogen hatten und fragte an, ob ihnen der Stoff zu dem Bettthimmel vielleicht irrthümlich zugegangen sei. Er hatte keinen Erfolg. Da wollte es der Zufall, daß Herr B. von dem jungen Ehemann, dem die Angeklagte die Wohnung eingerichtet, einen Brief mit lebhaften Klagen über die mangelhafte Güte der gelieferten Möbel erhielt und er sah sich veranlaßt, die Klagen durch Augenscheinnahme auf ihre Berechtigung zu prüfen. Harmlos betrat er die Schlafstube, um nach kurzem Umblick einen Ruf des Erstaunens auszustoßen: über den Betten des jungen Ehepaares prangte ein Bettthimmel, der mit seinem stilvollen Arrangement sofort die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Herr Bernstein war bei näherer Besichtigung felsenfest davon überzeugt, daß diese Dekoration zum größten Theil aus dem Stoff hergerichtet war, welcher ihm abhanden gekommen und er begnügte sich nicht mit der Versicherung der Angeklagten, daß sie selbst den Stoff bei der Firma Israel gekauft habe. Er verlangte Bezahlung für die Waare, welche einen Werth von über 300 M. darstellte und als ihm dieselbe nicht gewährt wurde, reichte er die Denunziation ein. Auf Grund der eingehenden Beweisaufnahme kam die Strafkammer zu der Ueberzeugung, daß die Angeklagte in der That in dem von ihr gekauften Küchenspinde den werthvollen Stoff vorgefunden und als gute Beute erklärt hatte. Der Gerichtshof verurtheilte deshalb die Angeklagte wegen Unterschlagung, bemaß aber die Strafe mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit der Angeklagten nur auf 150 M. Geldbuße.

Ein trübes Sittenbild wurde in einer Verhandlung vor Augen geführt, welche gestern vor der III. Ferien-Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Der erst 23jährige Gürtler Adolf Schultze war der Kuppelei, der Nöthigung und der Erpressung angeklagt. Er hatte sich zum „Beschützer" eines Mädchens aufgeworfen, das er auf's schlimmste tyrannisirte. „Was hast Du hier zu suchen? Du gehörst auf die Straße!" So redete er sie in einer Nacht an, als er sie in einer Kneipe traf und dabei hieb er ihr mit der Faust in's Gesicht. Als die gepeinigte Person seine Mißhandlungen nicht mehr ertragen konnte und Anzeige erstattete, wandte der Angeklagte sich einem anderen Mädchen zu, welches zu seiner Entlastung im gestrigen Termine eine Aussage machte, die der Gerichtshof für eine wissentlich falsche erachten mußte. Die Zeugin wurde wegen dringenden Verdachts des Meineides sofort in Haft genommen. Schultze wurde zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr 3 Monaten verurtheilt.

Eine sonderbare Lektüre hatte sich die unverehelichte Anna Fähnrich, welche sich gestern wegen Diebstahls vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte, als Geistesnahrung ausgewählt. Die Angeklagte war bei dem Makulaturhändler Berthold Levy, welcher in größeren Posten die zum Einstampfen bestimmten Akten und Schriftstücke von Behörden bezieht, angestellt. Bei derartigen Geschäften, welche die Behörden abschließen, spielt das Vertrauen darauf, daß die Makulatur in der That zerstampft wird und nicht in unrechte Hände gelangt, eine Hauptrolle und es wird in dieser Beziehung eine außerordentlich strenge Kontrolle ausgeübt. Die Angeklagte hat es sich nun eines Tages einfallen lassen, aus dem Makulaturvorrath einen ganz alten Jahrgang des — „Justiz-Ministerialblattes" sich anzueignen und mit nach Hause zu nehmen und wenn auch dieser ganze Band nur einen Werth von 8 Pf. darstellte, so entging sie doch einer Anklage wegen Diebstahls nicht. Die Angeklagte versicherte unter Thränen, daß sie nur das Buch zu ihrer Lektüre mitgenommen und keine Ahnung davon gehabt habe, wie langweilig dasselbe sei. Der Staatsanwalt beantragte 3 Tage Gefängniß, das Schöffengericht sprach jedoch die Angeklagte frei, indem es derselben glaubte, daß sie wirklich das Buch lesen wollte und die Absicht hatte, dasselbe am nächsten Tage wieder zurückzugeben.

Die Verhältnisse der Schutzmanns-Pensions-Zuschußkasse, welche bekanntlich zur Begründung des Vereins der pensionirten Polizei-Wachtmeister und Schutzleute Veranlassung gegeben haben, haben auch indirekt eine Beleidigungsklage gezeitigt, welche gestern den pensionirten Polizei-Wachtmeister Erhard Wilhelm Chemii vor die zweite Ferienstrafkammer hiesigen Landgerichts I führte. Der Angeklagte hatte in einer Versammlung des genannten Vereins die Zuschrift eines Dritten zur Verlesung gebracht, welcher die Zustände der Zuschußkasse als ganz ungesunde und unhaltbare geißelte und die Behauptung aufstellte, daß dieselbe Baugelder 2c. zu unverhältnißmäßig niedrigen Zinsen an Polizeisekretäre hergegeben habe, sich einer außerordentlich lässigen Kontrolle erfreue u. s. w. u. s. w. Durch den Inhalt dieses Schreibens fühlte sich der Polizeipräsident persönlich verletzt und stellte auf Grund des vom überwachenden Polizeilieutenant erstatteten Versammlungsberichts persönlich den Strafantrag. Da der Vertheidiger, Rechtsanwalt Mosse, die formelle Richtigkeit dieses Strafantrages in Zweifel zog und auch noch andere Mängel in der Vorbereitung dieses Strafverfahrens berührte, so beschloß der Gerichtshof die Verhandlung zu vertagen und über die vom Vertheidiger geltend gemachten Einwände zunächst noch nähere Auskunft vom Polizeipräsidium einzuholen.

Daß die Bauernfängerei durch Kümmelblättchenspiel immer noch kein Ende genommen, bewies eine Verhandlung, welche gestern vor der vierten Ferien-Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Der auf der Anklagebank befindliche „Arbeiter" Julius Posdach hat schon mehrfache Vorstrafen wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels erlitten und hatte sich jetzt wegen desselben Vergehens zu verantworten. Am 17. Juli d. J. traf Posdach auf dem Bahnhofe Friedrichstraße einen Mann, der soeben eingetroffen war, um hier eine Werkführerstelle zu übernehmen. Der Angeklagte wußte ihn in eine Unterhaltung zu verwickeln und ihn schließlich zu überreden, in einem benachbarten Lokale ein Glas Bier mit ihm zu trinken. Posdach zeigte sich hierbei von der noblen Seite, er litt nicht, daß der neue Bekannte zahlte. Dann führte er den Fremden in ein Gartenlokal, wo zu jener Tageszeit noch wenig Gäste waren. An einem Tische saß einsam ein ehrwürdiger Herr mit einem weißen „Napoleonsbart". Posdach nahm mit seinem Begleiter an demselben Tische Platz. Wie durch Zufall, oder durch Nachlässigkeit der Kellner lagen auf dem Tische vier bis fünf Karten. Der ehrwürdige Herr mit dem weißen Napoleonsbart, welcher that, als sei Posdach ihm vollkommen fremd, fragte diesen, ob er nicht eine von drei verdeckten Karten rathen wolle. Posdach ging darauf ein und hatte in wenigen Minuten gegen 80 Mark verloren, welche er in anscheinend echten Goldstücken bezahlte. Der Fremde schien von dem abgedroschenen Kniff des Kümmelblättchenspiels keine Ahnung zu haben, er leistete der Aufforderung des ehrwürdigen Herrn mit dem weißen Napoleonsbart Folge und versuchte auch sein Glück. Im Handumdrehen hatte er 40 Mark verloren. Jetzt merkte der Gerupfte, daß er Bauernfängern in die Finger gerathen war. Er machte aber gute Miene zum bösen Spiel, erklärte, daß er noch weitere Baarschaft aus seinem Koffer, der sich noch auf dem Bahnhofe Friedrichstraße befand, holen wollte und bat die Herren einige Minuten zu warten. Der ehrwürdige Herr mit dem Napoleonsbart schien Lunte gerochen zu haben, als der Werkführer nach wenigen Minuten mit einem Schutzmanne erschien, fand er nur noch Posdach vor. Der Letztere bestritt auch im Termine, daß er seinen Helfershelfer dem wahren Namen nach kenne, der Letztere ist denn auch nicht ermittelt worden. Posdach wurde zu anderthalb Jahren Gefängniß und dreijährigem Ehrverlust verurtheilt.

Soziale Uebersicht.

Leipzig. Der Töpferstreik steht insoweit für die Arbeiter günstig, als zehn Firmen nach dem 1888er Tarif bezahlen und bei ihnen ca. 100 Mann arbeiten. Bei den anderen Firmen befinden sich ca. 30 Mann; wirklich Streikende, die zu unterstützen wären, sind nur noch acht Mann. Es ist also auf Sieg die beste Aussicht vorhanden.

Halle. Der Zuzug von Ofensetzern nach dem Geschäft des Herrn Böhme, hier, wird fernzuhalten gebeten, bis Herr Böhme sein am 1. Mai d. J. durch Namensunterschrift gegebenes Wort eingelöst hat. Nach dem neuen Tarif bezahlt ferner der Töpfermeister Gätschmann nicht und möge man auch da den Zuzug fernhalten. Mit den übrigen Geschäften ist eine vollständige Einigung erzielt.

Fürth. Bezüglich des schon gemeldeten Streiks in der Offenbacher'schen Spiegelfabrik geht uns noch folgender Aufruf an die Glasarbeiter Deutschlands zu:

„Der Grund des Streiks war eine 20—40 prozentige Lohnreduktion. An dem Streik sind bis zur Zeit 36 Mann, die Hälfte verheirathet, betheiligt. Ueber genannte Fabrik wurde deshalb von Seite des deutschen Glasarbeiter-Verbandes die Sperre verhängt. Da unter den gegenwärtigen Lohnverhältnissen eine derartige Lohnreduktion unerträglich und deshalb dieser Abwehrstreik gewiß gerechtfertigt ist, so erlauben wir uns an die gesammte Arbeiterschaft Deutschlands mit der Bitte heranzutreten, uns in diesem gerechten Kampfe ihre Solidarität thatkräftig zu beweisen, sowie auch den Zuzug strengstens fern zu halten. Fürth, den 6. August 1891. Mit kollegialischem Gruß das Streikkomitee. Anfragen und Sendungen sind zu richten an Chr. Klein, Fürth, Flößaustraße, Restauration Artilleriekaserne. Die arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten."

Cannstatt. Infolge Maßregelung und Lohndifferenzen in der mechanischen Gurtenweberei von Gutmann u. Marx ist der Zuzug von Webern und Weberinnen nach Cannstadt unbedingt fern zu halten.

Sämmtliche arbeiterfreundliche Blätter werden um Nachdruck gebeten. Die Kommission.

* * *

Halle a. S. Nachdem das Kammergericht der Auffassung der hiesigen Polizeibehörde beigetreten ist, wonach die Generalkommission der Arbeiter aller Berufe in Halle a. S. ein Verein sei, dessen Statuten und Mitgliederverzeichniß bei der Polizei eingereicht werden müßten, haben die Delegirten jener Kommission sich am Freitag zu einem Verein „Gewerkschaftskartell" konstituirt und zugleich ein Statut für denselben festgesetzt. Danach vertritt das Gewerkschaftskartell unter Beobachtung der einschlägigen Gesetze und des Statuts die Interessen aller in einem direkten oder indirekten Lohnverhältniß stehenden männlichen und weiblichen Arbeiter und besteht aus den Delegirten der einzelnen Vereine, welche in öffentlichen Versammlungen von ihren Berufsgenossen mit Majorität gewählt werden. Es erhebt für seine Zwecke eine Steuer. Jedes Mitglied des Gewerkschaftskartells ist verpflichtet, in seinem Beruf für die Durchführung der Beschlüsse zu wirken.

Gera. In den Webereien haben wieder zahlreiche Kündigungen stattgefunden. Ursache ist der schlechte Geschäftsgang. — Theures Brot und keine Arbeit, was glauben die Regierungen, wie es dabei den Arbeitern zu Muthe ist?

Halberstadt. Eine Umfrage bei 428 Arbeiterfamilien über Wohnungsverhältnisse ergab, daß 254, also über die Hälfte, in Wohnungen von höchstens einer Stube und einer Kammer wohnen. Meist haben die Arbeiterfamilien zahlreiche Kinder. Durchschnittlich wohnen vier Personen in diesen kleinen Wohnungen. Die Preise sind im Durchschnitt hierfür 100 M. Mehr als 3 Wohnräume haben überhaupt nur 15 Familien. Eine Wohnung, bestehend aus Stube und 2 Kammern kostet im Durchschnitt 125 M. Miethe. Küchen sind gemeinschaftlich für 2 Familien.

Unna. Am Montag, den 3. d. M., wurden auf Zeche Königsborn, Schacht I, 43 Mann mit je 3 M. wegen Feiern bestraft. Am Tage darauf wurde auf derselben Zeche bekannt gegeben, daß wegen Mangels an Absatz auf beiden Schächten ein Tag gefeiert werde.

Macht geht vor Recht.

Wandsbeck. Eine sehr wichtige Entscheidung für landwirthschaftliche Arbeiter hat neuerdings das Reichsversicherungsamt getroffen. Nach dieser Entscheidung ist der Tod bezw. die Verletzung eines Arbeiters bei der Feldarbeit durch den Blitz als Betriebsunfall anzusehen, so daß also die betreffende Genossenschaft in solchem Falle zur Entschädigung verpflichtet ist.

Altona. Einen eigenartigen Standpunkt nimmt die Regierung in Schleswig bei der Auslegung der Bestimmung in § 75 des Krankenkassen-Gesetzes ein, welche von dem Viertel des ortsüblichen Tagelohnes als Aequivalent für ärztliche Behandlung und Arznei handeln. Während fast alle Aufsichtsbehörden von Krankenkassen in Deutschland es als dem Gesetze genügend ansehen, wenn die Krankenkassen pro Woche als Krankengeld die Hälfte und statt ärztlicher Behandlung noch ein Viertel des in Betracht kommenden Tagelohnes gewähren, glaubt die Regierung in Schleswig, daß erst dann dem Gesetze Genüge geleistet sei, wenn außer dem Vorerwähnten auch noch für jeden Sonntag das Viertel, hier 75 Pf., gezahlt wird. Die Zentralkasse der Maurer, „Grundstein zur Einigkeit", welche hier ihren Sitz hat, remonstrirte seiner Zeit gegen die Auffassung der Regierung, aber erfolglos. Die Kasse würde wohl weitere Schritte zur Geltendmachung ihrer Auffassung unternehmen, hält dieselben aber augenblicklich für zwecklos, da die Krankenkassen-Novelle ja doch wieder ganz andere Verhältnisse schaffen und andere Anforderungen an die Kassen stellen dürfte.

Aus Schleswig-Holstein. Eine Zusammenstellung der in diesen Tagen veröffentlichten Synodalberichte ergiebt die Thatsache, daß die Zahl der unehelichen Geburten in denjenigen Bezirken am größten ist, wo der adelige Großgrundbesitz eine beherrschende Stellung einnimmt. Schlagend beweist dies ein Vergleich zwischen der vollständig bäuerlichen Propstei Nordtondern und der feudalsten aller Propsteien Schleswig-Holsteins, dem Kreise Oldenburg im Holstein. In Nordtondern weisen 11 Kirchspiele keine unehelichen Geburten auf; in der Propstei Oldenburg ist dies nur in einem einzigen Pfarrbezirke der Fall; in Nordtondern beträgt der Durchschnitt der unehelichen Geburten 4,2 pCt., im Kreise Oldenburg 14,1 pCt; in dem völlig ländlichen Bezirk Schönwalde stieg sogar die Anzahl auf 23,2 pCt., dort war also fast ein Viertel sämmtlicher Kinder außerehelich geboren. —

Für die frommen Großgrundbesitzer mag diese Statistik nicht Angenehmes haben. Natürlich ist es aber, daß wo Einer Alles und die Uebrigen Nichts haben, die Eheschließung mangels der materiellen Vorbedingungen entweder garnicht oder viel zu spät vollzogen werden kann, als daß der Zeugungstrieb sich so lange bezwingen ließe.

Aus diesem Grunde verliert auch im Volksbewußtsein das Wort „unehelich" den früheren üblen Beigeschmack und die Konservativen haben gar kein Recht, von einer angeblich fortschreitenden Entsittlichung des Volkes zu reden. Die kapitalistische Enteignung des Volkes, welche am gründlichsten vom Großgrundbesitzer besorgt wird, ist die Ursache der Vermehrung der unehelichen Geburten. Und außerdem sicherlich oft genug das Liebesbedürfniß der Großgrundbesitzer und ihrer Söhnchen selber.

Crefeld, 7. August. Dem hiesigen Bürgermeisteramte wurde eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Eingabe überreicht, in welcher ersucht wird, die Arbeit an Sonntag Nachmittagen behördlich zu verbieten und die Schließung sämmtlicher Geschäfte der Stadt von 2 Uhr an anzuordnen.

Pforzheim. Der kaufmännische Verein unterstützte betreffs der Sonntagsruhe in einer Resolution den Beschlüsse des 65 000 Mitglieder zählenden Verbandes deutscher kaufmännischer Vereine und erklärte, daß für die Pforzheimer Verhältnisse eine zweistündige Sonntagsarbeit genügt und mit der Zeit eine vollständige Sonntagsruhe durchzuführen sei.

„Aus der Musteranstalt in Bischheim" betitelt sich ein aus Schlettstadt, 2. August, datirter Artikel des Offenburger „Volksfreund" vom 7. August, in welchem über Arbeiter-Entlassungen und Beamten-Entfernungen aus der Beschäftigung bei den Reichseisenbahnen Elsaß-Lothringens erschütternde Klage geführt wird. Wir reproduziren aus dem Artikel das Wesentliche in der Erwartung, daß

die zuständigen Staatsorgane sofort eine strenge Prüfung der bei der elsaß-lothringischen Staatsbahn-Verwaltung gebräuchlichen Verwaltungsmaximen anordnen und Remedur schaffen werden. In dem Artikel wird behauptet, daß die Reichseisenbahn-Verwaltung Arbeiter, welche schon 12 Jahre ihre Kraft und Gesundheit dem Staate geopfert haben, ohne bekannten Grund auf die Straße würfe. Dann heißt es: „Ob der Mann mit seiner Familie zu Grunde geht oder nicht, und nun seiner schweren, jahrelangen Beisteuer zu den Wohlfahrtseinrichtungen einfach verlustig wird, diese Erwägung scheint keine zu großen Bedenken zu erregen. Nach zehn Jahren ist der Arbeiter pensionsberechtigt, er verliert nun durch diese Maßregelung jeden Anspruch auf sein Vermögen, denn es ist doch nur sein und seiner Familie vom Mund abgespartes Geld, das er hier hergeben muß. Es wird sich Mancher sagen, die Verwaltung müsse, wenn der Arbeiter ohne sein Verschulden entlassen wird, ihm sein eingezahltes Vermögen unter Abzug der Verwaltungskosten zurückerstatten. Nun, die Art der Zurückerstattung soll hier an einem Beispiel angeführt werden. Ein Arbeiter zahlte an die Pensionskasse **187 Mark 67 Pfg.** und erhält **6 Mark 5 Pfg.** zurückerstattet, also 183 Mark 62 Pfg. sind thatsächlich verloren. Es sind nun auch Arbeiter dabei, die schon nahezu 300 Mark eingezahlt haben; dieselben erhalten nicht einmal 10 Mark zurückerstattet, also ist eine solche Maßregelung von Seiten der Verwaltung den Arbeitern gegenüber eine höchst ungerechte. Das Traurigste bei der Sache ist noch, daß durch dunkle Ehrenmänner ausposaunt wird, es stünden noch so und so viele Entlassungen bevor. Die Arbeiter werden dadurch in der Aufregung erhalten, wie Unschuldige, die zum Tode verurtheilt sind. Es ist schon vorgekommen, daß Frauen und Kinder Tag und Nacht weinten aus Furcht, ihr Ernährer werde entlassen und sie würden dem Hunger preisgegeben."

Eine Regierung, die so viele Worte über die angebliche Großartigkeit ihrer sogenannten Sozialreform zu machen weiß, sollte wahrhaftig wenigstens dafür sorgen, daß ihre eigenen, nämlich die Staatsbetriebe, human geleitet werden.

Chemnitz. Der diesjährige Handelskammerbericht enthält interessante Angaben über die Steigerung der Kohlenpreise in den Jahren 1884—1890. Danach wurden im Bezirke der Kammer insgesammt Kohlen gefördert:

		Gesammtwerth	Werth pro t
1884:	1 075 647 t	7 413 234 M.	6,69 M.
1885:	1 087 636 -	8 287 323 „	7,64 „
1886:	1 199 239 -	9 259 086 „	7,72 „
1887:	1 211 194 -	10 473 463 „	8,65 „
1888:	1 297 055 -	11 187 487 „	8,63 „
1889:	1 257 719 -	11 782 454 „	9,36 „

Das ergiebt also eine Steigerung des Kohlenpreises in fünf Jahren um 40 pCt.

Den Mißmuth der Industriellen über die hohen Kohlenpreise verstanden die Zechenverwaltungen, welche durch die Preisschrauberei so schöne Dividenden zu erzielen wissen, von ihren findigen Häuptern einfach dadurch abzulenken, daß sie als vornehmste Ursache der Erhöhung der Kohlenpreise das Begehren der Bergleute nach besseren Arbeitsbedingungen ins Feld führten! So starrt jedes Blatt der Geschichte der kapitalistischen Aera von Lug und Trug.

Chemnitz. Eine kaum glaubliche Fabrikeinrichtung wird von hier gemeldet. In einer Chokoladen- und Zuckerwaarenfabrik von Zschimmer und Witzsch, in welcher ca. 30 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt sind, soll angeblich auf Anordnung des ersteren Chefs der Schlüssel zum Abort und Pissoir tagüber jedesmal im Komtor — vielleicht zur besseren Ueberwachung — geholt werden müssen. Die Mittheilung behauptet weiter: „Als der Herr einmal durch's Fenster drei Arbeiter vor dem Abort stehen sah, welche nur en passant einige Worte gewechselt hatten, bestimmte er, daß nur während der Mittagspause von 4—4½ Uhr der Schlüssel durfte geholt werden. Unter den Arbeitern und Arbeiterinnen herrscht daher begreiflicher Weise große Aufregung." —

Es kann gar nicht oft genug hervorgehoben werden, daß bei nur einigermaßen vorhandenem Zusammenhalt der Arbeiter in irgend einer beruflichen Organisation die üblen Zustände in den Betrieben nach und nach sehr wohl abzuschaffen sind. Deshalb muß immer und immer wieder der Arbeiterschaft der Nutzen der Organisation ans Herz gelegt werden. Jeder Arbeiter soll und muß sich einer Organisation anschließen; wo noch keine für den betreffenden Beruf besteht, gründe man eine solche; wo das nicht angängig ist, errichte man allgemeine Arbeitervereine für den Ort oder Bezirk, und bringe in diesen Organisationen die Uebelstände zur öffentlichen Kenntniß. Mit Hilfe der Presse und der Arbeiter, wo es erfolgversprechend auch unter Anrufung der Behörden, läßt sich vieles Ueble für den Anfang wenigstens mildern und später ganz abschaffen. Das kostet freilich viel Mühe, aber es trägt auch seine Früchte, und diese Kleinarbeit ist für das Proletariat ebenso nöthig, als der Kampf für die Sozialisirung der Gesellschaft im Großen.

München. Ueber den Lohn der Münchener Kellnerinnen berichtet die „Münchener Post", daß, entgegen den Behauptungen des Abgeordneten Biehl, eine große Anzahl Kellnerinnen in München lediglich vom Trinkgelde ihrer Gäste leben müssen. Die besten Wirthschaften bezahlen 10 bis 15 Mark Lohn pro Monat, wofür dieselben aber ein Auftreten in Kleidung 2c. verlangen, daß der fragliche Betrag schon allein für die Wäscherin aufgeht. Viele Wirthschaften zahlen gar keinen Lohn, worunter die „nobelsten" Kellerwirthschaften in erster Linie fungiren. Das Non plus ultra leisten aber „Hofbräuhaus-Filialen". Es giebt solche „Etablissements", in welchen die Kellnerinnen von ihren Trinkgeldern noch 30 M. (!) pro Monat zur Bezahlung des „Wirths-Meggers" beisteuern und außerdem noch ihr Logement bestreiten müssen. Das sind die thatsächlichen Verhältnisse der Münchener Kellnerinnen.

Ein nettes Geständniß entschlüpfte einigen Königinhofener Firmen in einer Petition an das österreichische Handelsministerium, in welcher dieselben gegen den neuen rumänischen Zolltarif, wonach „Barchent, Kalmuck und Gewebe aus Abfällen" mehr belastet werden, protestiren. Dabei erzählen die Fabrikanten ganz naiv: „Dadurch, daß in keinem industriellen Lande die Handweber mit so billigen Weblöhnen als in Oesterreich arbeiten, ist auch nur Oesterreich allein darin leistungs- und konkurrenzfähig." — — „Wunderbare Leistungsfähigkeit", welche begründet ist auf der Verelendung der armen Hausweber; großartige „Konkurrenzfähigkeit", welche die Blüthe ist von der Unfähigkeit von Tausenden, menschlich zu leben," setzt die österreichische „Arbeiterzeitung" hinzu.

Ein allgemeiner österreichischer Schneidertag tritt am 15. August in Wien und zwar in den „Drei Engel-Sälen", IV. Wieden, große Neugasse 30, zusammen. Die Betheiligung an demselben seitens der österreichischen und ungarischen Schneider ist eine sehr starke.

Der österreichische Schmiedetag ist wegen zu geringer Betheiligung vorderhand vertagt worden.

Argentinien. Das National-Arbeitsnachweis-Bureau in Buenos-Ayres, das im Einwanderungshotel Quartier aufgeschlagen, publizirt fast täglich großspurig Arbeitergesuche. Da werden Hunderte verlangt, meist Landarbeiter und meist nach dem Innern. Wer sich auf diese Gesuche meldet, wird einfach nach dem Innern transportirt — je weiter je schlechter für den Betreffenden, denn so schnell wie er hinspedirt wird, kommt er nicht zurück, sondern er muß sich dann in die Verhältnisse fügen, in welche man ihn bringt. Man kann nun europäischen Arbeitern nicht zumuthen, daß sie sich rechtlos und hilflos in die Gewalt irgend eines Provinzialpaschas geben, der sie wie das Vieh behandelt und im vollen Sinne des Wortes mit ihnen macht was er will. Aber es ist thatsächlich so. Von Recht und Gerechtigkeit dem Arbeitgeber gegenüber ist für den Arbeiter nicht einmal in der Hauptstadt Buenos Ayres die Rede, viel weniger in der Wildniß. Auch das Klima läßt zu wünschen übrig.

Also Vorsicht vor der Auswanderung nach Südamerika überhaupt! Sind die Verhältnisse in Deutschland auch zum Davonlaufen erbärmlich — drüben überm „großen Wasser" sind sie in der Regel nicht besser, sondern oft genug noch schlechter als bei uns. Klüger ist es für Arbeiter, sich hier den Fachorganisationen anzuschließen, um durch diese die Verhältnisse zu bessern, als auf gut Glück nach Amerika auszuwandern.)

Rom, 10. August. Das Stahlwerk von Tardy und Benech in Savona hat wegen Arbeitsmangels 600 Arbeiter entlassen.

Versammlungen.

In der Versammlung des sozialdemokratischen Klubs der im Buchdruckergewerbe beschäftigten Arbeiter, welche derselbe am 7. August abhielt, hielt Genosse Walther May aus Leipzig einen Vortrag über „Moderne Arbeiterbewegung". Der Referent führte aus, die moderne Arbeiterbewegung sei das Resultat der modernen Klassengesellschaft, der Spaltung dieser in Besitzbürger (Bourgeois) und in Besitzlose (Proletarier). Zum richtigen Verständniß der Bewegung gelange man darum, wenn man die Bedingungen der Entwickelung der modernen Industrie und damit der modernen Klassen untersuche. Für diese Untersuchung biete England als industriell zuerst entwickeltes der europäischen Länder das beste Feld, und da die Klassenkämpfe der heutigen Zeit sich dem Wesen nach in allen industriellen Ländern gleich gestalten, so sei die Geschichte der Arbeiterklasse des in dieser Beziehung fortgeschrittensten Landes zugleich ein Schlüssel zum Verständniß der Arbeiterbewegung überhaupt. Der Redner schildert hierauf die Revolutionirung der englischen Industrie seit Mitte des vorigen Jahrhunderts und ihre Folgen, welche sich in der Schaffung eines großen Proletariats, das in grauenerregender Weise ausgebeutet wird, darstellen, und wie diese Ausbeutung die unter ihr Leidenden zur Aktion gegen die Ausbeuter zwingt und endlich das Resultat dieses Klassenkampfes, während dessen Verlaufs die Arbeiter bald von den Konservativen, bald von den Liberalen für ihre Zwecke benutzt werden, eine der allzugroßen Ausbeutung entgegentretende Arbeiterschutz-Gesetzgebung ist, neben ihr die Errungenschaft größerer politischer Freiheit als vordem. Durch diese Vortheile und auch einige andere Bedingungen sei die englische Arbeiterbewegung zur reinen Gewerkschaftsbewegung geworden; jetzt aber komme neues Leben in sie durch die in den letzten Jahren stattgefundenen Zusammenschlüsse der sogenannten ungelernten Arbeiter in Unions, welche mit dem alten Prinzip brechen und Forderungen an die gesetzgebenden Faktoren stellen, sich also der Politik zuwenden. Bald werde die englische Arbeiterbewegung eine proletarische politische Partei aufweisen, deren Devise wie früher sein wird: Politische Macht unser Mittel, soziale Glückseligkeit unser Ziel! Der Redner kommt dann auch auf das, was die Proletarier von der heutigen Gesellschaft zu erwarten haben, zu sprechen und vertritt die Meinung, daß in dieser nichts wesentlich Gutes für die Arbeiterklasse zu erringen sei. Die Hauptagitation wäre auf Erringung der politischen Macht zu richten, denn nur durch diese könnte sich die Arbeiterklasse ökonomisch frei machen. Der Vortrag, welche noch verschiedene Gebiete des modernen Lebens berührte, wurde von den Versammelten mit stürmischem Beifall aufgenommen. Aus dem weiteren Verlaufe ist eine Erklärung des Vorsitzenden hervorzuheben, welche dahingeht, daß der Verein nicht gegründet worden sei, um Opposition gegen den Gewerkverein zu machen, sondern um die politische Bildung unter den Buchdruckern zu verbreiten, was in genanntem Verein nicht möglich sei, und daß, entsprechend dem Zweck des Vereins, das Zurückkommen auf gewerkliche Verhältnisse der Buchdrucker in den nächsten Versammlungen nicht geduldet werden würde. M. Schippel und Liebknecht würden demnächst im Klub Vorträge halten.

Der Fachverein der Tapezirer hielt am 3. August eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher es sich um Wiederübernahme des Arbeitsnachweises handelte. Hierzu war dem Vorstand folgender Antrag zugegangen: „Laut Beschluß der öffentlichen Tapezirerversammlung vom 29. Juli 1891 legt die Kommission für Arbeitsvermittelung ihr Amt nieder; dieselbe stellt den Antrag an den Vorstand des Fachvereins der Tapezirer Berlins und Umgegend, den Arbeitsnachweis zu übernehmen und dieses der nächsten Fachvereinsversammlung zu unterbreiten. Hartig." Zu diesem Antrag wurde noch folgender Unterantrag eingereicht: „Die öffentliche Versammlung stellt es dem Fachverein anheim, die Vermittelung von Arbeit für jeden Tapezirer unentgeltlich zu regeln." Nach längerer Diskussion, in welcher die meisten Redner für diese Anträge sprachen, wurden dieselben in getrennter Abstimmung angenommen, wodurch ein anderer Antrag, der nur organisirten Kollegen die Arbeit unentgeltlich vermittelt wissen wollte, wegfiel. Ein weiterer Antrag des Inhalts, im Falle der Fachverein den Arbeitsnachweis übernähme, denselben nach einem anderen Lokal zu verlegen, da der Wirth nur Geschäftssozialismus treibe. Dieser Antrag wurde nach kurzer Debatte abgelehnt; es verbleibt somit der Arbeitsnachweis nach wie vor Schützenstr. 18/19, im Restaurant Freigang. Die Arbeits-Vermittlung findet an Wochentagen Abends von 6 bis 7 Uhr und Sonntags Mittag von 11—12 Uhr statt und zwar für Jeden unentgeltlich. Zur Führung des Bureaus erklärten sich die Kollegen Staudinger und Collbrun für einige Abende in der Woche bereit. Es wurde noch eine Kommission, bestehend aus den Kollegen Feder, Bister, Spielinski, Zack, Peters und Heuer gewählt, welche das Bureau resp. dessen Geschäfte zu führen hat. Ein Antrag Bisters, welcher 13 Bureauhalter gewählt haben wollte, fand keine Annahme. Unter Verschiedenem kam die von der Tapezirerinnung von neuem für die Wahl eines Gehilfenausschusses in Szene gesetzte Agitation zur Sprache. Ein Kollege verlas einen diesbezüglichen Artikel aus der Meister-Zeitung, in welchem die Innung behauptet, daß aus der Mitte der Gehilfen der Wunsch an sie ergangen sei, einen Gehilfenausschuß zu wählen, und dieser Wunschzettel auch bereits von 80 Gehilfen unterschrieben wäre. Es wird jedoch festgestellt, daß diese Unterschriften seitens des Bureauhalters der Meister u. a. in der Weise erzielt worden seien, als sich derselbe hauptsächlich nur an Gehilfen gewandt habe, von welchen er voraussetzte, daß dieselben ihre Namensunterschrift hergeben würden, ohne auf dem Blatte zu lesen, um was es sich handle. Damit nun die Gehilfen nicht von der Innung mit der Wahl eines Gehilfenausschusses überrascht werden, beauftragte die Versammlung einen Kollegen, eine öffentliche Versammlung mit bezüglichem Referat auf der Tagesordnung einzuberufen, in welcher zum Vorgehen der Innung Stellung genommen und wozu der Obermeister sowie die achtzig Kollegen, die unterschrieben haben, eingeladen werden sollen.

Eine von etwa 2000 Personen besuchte Volks-Versammlung in Sachen des Zonentarifs fand am 10. August statt. Herr Redakteur Karfunkel hielt einen Vortrag, in welchem er zunächst den Begriff des Zonentarifs erläuterte und dann die Vortheile desselben schilderte, die sich ganz besonders für den armen Mann, den Arbeiter, geltend machen würden. Für 1 Mark könne man dann durch ganz Deutschland fahren, und diese geringe Summe würde auch der ärmste Mensch erschwingen können. Neben der Möglichkeit, auf eine billige Weise die Heimath und entfernt wohnende Angehörige besuchen zu können, sei die Gelegenheit geboten, mit Leichtigkeit von einem Orte, an welchem der Arbeiter ungünstiger Verhältnisse wegen keine Arbeit gefunden habe, nach einem anderen Ort ziehen zu können. Der billige Zonentarif würde freilich auch bei Streiks den Unternehmern die Heranziehung (billigerer) Arbeitskräfte erleichtern, was der Vortragende gewissermaßen zu begrüßen schien. Herr Reichling tadelte ihn deshalb.

Nach einer längeren Diskussion wurde eine Resolution angenommen, dahingehend, daß eine gründliche Vereinfachung und Verbilligung des Eisenbahn-Personenverkehrs eine dringende Forderung des Volkswohles und ein unabweisbares Bedürfniß sei und mit der Einführung des Zonentarifs wenigstens ein praktischer Versuch gemacht werden möge.

In der Versammlung des Vereins der Militär- und Lieferungs-Schneider am 6. August hielt Kollege Timm einen mit reichem Beifall belohnten Vortrag über die französische Revolution. An der Diskussion betheiligten sich die Kollegen Kroll und Idler. Der dritte Punkt betraf die Abrechnung betr. der Fachschüler; da noch kein genaues Resultat gegeben werden konnte, wurde dieselbe bis zu nächster Versammlung zurückgestellt. Der hierauf zum Vortrage gelangte Vierteljahrs-Bericht ergab: Einnahme beim Kassirer 50 M., Kassenbestand 23,20 M., Summa 73,20 M.; Ausgabe 60 M., bleibt Bestand 13,20 M.; Einnahme beim Rendanten 62,90 M., Bestand 55,44 M., Summa 118,34 M.; Ausgabe 88,55 M., bleibt Bestand 29,79 M. Die Versammlung ertheilte, nachdem die Revisoren die Abrechnung für richtig erklärt hatten, den Rechnungslegern Decharge. Mitgetheilt wurde noch, daß zwecks ihres Anschlusses die Stickerinnen zur nächsten Versammlung eingeladen werden und in derselben die Theilnehmer der heutigen Versammlung recht zahlreich erscheinen möchten.

Eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen fand am Sonntag in Knebel's Salon statt. An einem beifällig aufgenommenen Vortrag des Genossen Rohrlack über „die Prostitution und die moderne anarchische Produktionsweise schloß sich eine kurze Debatte, in welcher sich die Genossen Schenk, Siegerist und Andere im Sinne des Referenten aussprachen, wobei speziell die Verführung von Proletarierkindern, welche ein angenehmes Aeußere haben, sowie die Inserate in den bürgerlichen Zeitungen, welche der Prostitution Thür und Thor öffnen, endlich das Verhalten der „Volks-Tribüne" zur Kellnerinnenbewegung scharf kritisirt wurde.

Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, sie erblickt nur in der Umwandlung der heutigen anarchischen Produktionsweise in eine sozialistische eine Besserung der heutigen elenden sittlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse und erklärt voll und ganz für die Bestrebungen der Sozialdemokratie einzutreten."

Unter Verschiedenem kam die Frage des freien Entrees zum Garten des Lokals nochmals zur Sprache. Es wurde mitgetheilt, daß für dieses Mal das Entree auf nur 10 Pf. bemessen sei. Weiter kommt folgendes Inserat aus der „Volks-Zeitung" zur Verlesung und scharfen Kritik: „Tischler, die nachweislich bei mäßigem Verdienst und unbeschränkter Arbeitszeit gearbeitet haben, finden Beschäftigung bei Ide, Lindenstr. 16. Verheirathete mit möglichst vielen Kindern bevorzugt. (!!)

Der Fachverein der Weber Berlins und Umgegend hielt am 20. Juli seine Generalversammlung ab. Der Kassenbericht ergab Folgendes:

Einnahme:	Bestand bei der Uebergabe am 28. Juni	84,55 M.
	Eingelaufene Beiträge	64,00 „
	Einschreibegelder	1,00 „
	Summa . .	149,55 M.
Ausgabe		41,30 „
Bleibt Bestand		108,25 „

Zum zweiten Punkt, Vortrag über Lokal- und Zentralorganisation, sprachen Kollege Petersdorf und Zigarrenarbeiter Witzki. Hierauf wurde folgender Antrag Petersdorf zur Diskussion gestellt: „Unterzeichnete beantragen, den Fachverein der Weber aufzulösen, und verpflichten sich die Mitglieder desselben, sich dem Zentralverband deutscher Textil-Arbeiter und Arbeiterinnen anzuschließen, eventuell eine Filiale des Verbandes zu gründen." Nachdem Kollege Petersdorf den Antrag dahin umgeändert hatte, die Auflösung erst am 1. August erfolgen zu lassen, wurde nach einer lebhaften Debatte zur Abstimmung durch Stimmzettel geschritten, welche folgendes Resultat ergab: Von 72 anwesenden Kollegen stimmten für Auflösung am 1. August 51, dagegen 16 und 5 enthielten sich der Abstimmung. In die Liquidationskommission wurden die Kollegen Rohleder, Masch, Lehmann, Debarry, Zenker, Tietz und P. Wagner gewählt. Auf die Anfrage eines Kollegen, weshalb der Vorstand den Besuch der deutschen Hutfabrik eine Woche früher hätte stattfinden lassen, entspann sich eine heftige Debatte, welcher zuletzt durch einen Schlußantrag ein Ende gemacht wurde. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen. — Nachtrag: Die letzte, am 1. August stattgehabte außerordentliche Generalversammlung beschloß, das Vereinsvermögen wie folgt zu vertheilen: ½ dem Reservefond, ⅓ dem Zentralverband deutscher Textilarbeiter und ⅓, sowie die Bibliothek und sämmtliche Vereinsutensilien, der zu gründenden Filiale. Dann folgte Stellungnahme zur Spedition des Fachorgans. Dieselbe wurde dem Kollegen Reimann, vom 1. September ab, übertragen. Nachdem der Vorsitzende, Kollege Lehmann, die anwesenden Kollegen noch ermahnt hatte, Mann für Mann für den Zentralverband einzutreten, erklärte er den Fachverein für aufgelöst, und schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Die Weber und Weberinnen hielten am Montag Abend eine öffentliche Versammlung unter Leitung der Kollegen Lehmann, Petersdorf und Bittner ab. Den ersten Punkt füllte ein beifällig aufgenommener Vortrag des Genossen Lazarus über „Unternehmerverbände und das Koalitionsrecht der Arbeiter". Von einer Debatte wurde Abstand genommen. Hierauf folgte die Wahl des Vorstandes der Filiale des deutschen Textilarbeiter- und -Arbeiterinnenverbandes, deren Gründung und Statutenberathung bereits in einer früheren Versammlung erfolgt war. Gewählt wurden: Kollege Rohleder als erster Vorsitzender, Fräulein Witte als zweite Vorsitzende und Kollege Grunert als Kassirer. Die Wahl der Arbeitsvermittlung wurde mit der Maßgabe vorgenommen, daß an jedem Abend einer der Kollegen im Arbeitsnachweisbureau anwesend zu sein hat. Die näheren Bestimmungen hierüber werden der Kommission selbst überlassen. Gewählt werden die Koll. Schirmer, Hausche, Debarre, Krüger, Lehmann, Fischer, Heese und Wiede. Als Bibliothekar wird Kollege Pohl gewählt und mit dessen Stellvertretung Kollege Weiß betraut.

Unter Verschiedenem gab Kollege Petersdorf bekannt, daß diejenigen Kollegen, welche Mitglieder des früheren Fachvereins waren, ein Einschreibegeld nicht zu zahlen haben. Ueber die obligatorische Einführung des „Textilarbeiters" wünscht ein Kollege die Debatte bis zur ersten Mitgliederversammlung zu verlegen, während Kollege Lehmann die Entscheidung dem nächsten Kongreß überlassen will. Der Vorsitzende gab ferner bekannt, daß die Uebergabe des Inventars des Fachvereins an die Filiale in der ersten Versammlung stattfinden würde. Ein Antrag, einen Ausflug zu arrangiren, wurde ebenfalls zurückgestellt.

Der Arbeiter-Bildungsverein für Mariendorf und Umgegend hielt am 4. August seine erste Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung tadelte der Vorsitzende Tannenberg den schwachen Besuch der Versammlung und meinte, daß diejenigen, die heute erschienen wären, ein wirkliches Interesse für den Verein hätten. Alsdann wurde das Andenken des

verstorbenen Gastwirth Schensch durch Erheben von den Sitzen geehrt. Nachdem das Protokoll verlesen und angenommen war, erstattete der Vorsitzende den Vereinsbericht; darnach zählte der Verein jetzt 107 Mitglieder. Der Kassirer Graf verlas alsdannn den Kassenbericht, nach welchem ein Bestand von 46,57 M. bleibt. Zu Punkt 2 verlas und erläuterte der Vorsitzende das Vereinsgesetz, ausgehend von der Entstehung der Vereinsgesetze im Allgemeinen, und zwar als erstem desjenigen im römischen Reiche. Zum dritten Punkt wurde der Antrag des Vorstandes: Bewilligung von 10 M. für Bücher, 500 Exemplare der Schrift „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen?" 100 Exemplare von der Broschüre „Die Landagitation," sowie das Abonnement eines Exemplares von „Sämmtliche Reden und Schriften Lassalle's," für die Bibliothek zu beschaffen, gegen den Antrag Krüger, welcher 20 M. bewilligen wollte, gegen 2 Stimmen angenommen. Der Antrag des Vorstandes, am 12. September ein Sommerfest abzuhalten, wurde ebenfalls angenommen. An Stelle des sein Amt niederlegenden Revisors F. Pohle wurde Genosse Haußmann und an Stelle des Schriftführers Rackau Genosse Schulz gewählt. Nachdem noch einige Vereinsangelegenheiten, betreffend den Ausschluß eines Mitgliedes und eine eventuellen Weihnachtsbescheerung der Kinder arbeitsloser Mitglieder berathen waren, wurde ein Familienausflug nach Britz für den 16. d. M. beschlossen.

Große öffentliche Volksversammlung am Donnerstag, den 13. August, Abends 8½ Uhr, in Joel's Saal, Andreasstraße, betreffend Angelegenheiten des Münchener Brauhauses.

Sozialdemokratischer Wahlverein im 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Große Versammlung am Mittwoch, den 12. August, Abends 8 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75. Tagesordnung: 1. Diskussion über den Programm-Entwurf. Referent Genosse Gerisch. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Verein der Kurbelstepperinnen, Stepper etc. Große Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 12. August, Abends 9 Uhr, Andreasstr. 38. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn J. Türk über Sibirien. 2. Diskussion. 3. Besprechung über das Stiftungsfest. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Verein Bildung und Geselligkeit Berlin. Sonntag, den 16. August, Nachmittags 4 Uhr, Besuch der Flora zu Charlottenburg, woselbst Militärkonzert und Opernvorstellung stattfindet. Eintrittskarten à 35 Pf. sind am Vereinsabend, Sonnabend, den 15. August, im Prälaten, Alexanderplatz, und bei folgenden Mitgliedern erhältlich: Posner, Keibelstr. 10; W. Schultze, Rheinsbergerstr. 6; Baron, Brandenburgstr. 6; Kurz, Veteranenstr. 13.

Theater- und Vergnügungsverein Vulkania. Sonntag, den 16. August, Kremserpartie nach Saalwinkel. Abfahrt Morgens 7 Uhr vom Vereinsbureau, Ackerstr. 13. Vors. M. Lieske. Gäste willkommen.

Gesangverein Vorwärts 2 (Arbeiter-Sängerbund). Den Mitgliedern zur Nachricht, daß heute unter Wegfall der ständigen Uebungsstunde eine Generalprobe in den Armiushallen, Kommandantenstr. 20, oberer Saal, stattfindet. Beginn pünktlich 9 Uhr.

Cambourverein Deutsche Treue. Stiftungsfest am Sonnabend, den 15. August, im großen Saale bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75. Freunde und Gönner willkommen. Billets sind an der Kasse zu haben.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutirklub am Mittwoch. „Vorwärts", Abends 8½ Uhr, Sitzung im Lokale des Herrn Köhn, Naunynstr. 83. Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — „Nord", Abends 8½ Uhr, bei Raabe, Ruppinerstr. 46. — „Emanzipation", Abends 8½ Uhr bei Wagner, Neue Königstr. 80. Gäste willkommen. — „Gleichheit", 8½ Uhr bei Schönemann, Stalitzerstraße 7. Gäste willkommen. — „Freie Denker", 8 Uhr bei Franz Schmunk, Kottbuser Damm 23. Gäste willkommen. — „Vereinte Kraft", Abends 8½ Uhr bei Schwarzkopf, Stalitzerstr. 11. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Der Arbeitsnachweis des Fachvereins der Musikinstrumenten-Arbeiter befindet sich Naunynstraße 74 im Restaurant Bohr. Die Adressenausgabe findet jeden Abend von 8—9½ Uhr und Sonntags Vormittag von 10 bis 11½ Uhr, sowohl an Mitglieder wie an Nichtmitglieder unentgeltlich statt. Die Bibliothek ist an Wochentagen Mittwoch, Abends von 8—9½ Uhr, und Sonntags von 9—11½ Uhr geöffnet.

Arbeiter-Hänger-Hund Berlins und Umgegend. Mittwoch. Uebungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. Gesangverein „Liebesfreiheit", Blumenstraße 58, bei Henke. — Gesangverein „Freya", (Gem. Chor), Alte Schönhauserstraße, Botzow's Brauerei. — Gesangverein „Hilaritas", Hochstraße 32a, bei Wilke. — Gesangverein „Deutsche Eiche", Blumenstraße 46, bei Wenk. — „Vorwärts" 2, Schönhauser Allee 36, bei Kuhlmey. — Gesangverein „Echo" 1, Pankow, Schulzestr. 28. — Gesangverein „Lerche", Poppel-Allee Nr. 3 und 4, bei Krause; jeden Mittwoch 9 Uhr. — Gesangverein der „Steinmetzen", Johannisstraße 20, bei Müller. — Gesangverein „Freiheit", Bülowstraße 49, bei Hämmerle. — Gesangverein „Morgenroth" 2, Charlottenburg, Kostnerstraße 3, bei Grischow. — Gesangverein der Kürschner, Neue Friedrichstraße 44, bei Köllig. — Gesangverein „Südost" 2, Cuvrystraße 16, bei Ziemer. — Gesangverein Alpenrose (Gem. Chor), Judenstr. 53, bei Trischmann. — Gesangverein „Crescendo", Wrangelstraße 141, bei Schmidt. — „Offenbacher Sängerkranz", Mutterstr. 105, bei Krause. — Gesangverein „Freies Lied" 1, Frankfurterstr. 81, bei Weiß. — Gesangverein „Gleichheit", Bernauerstraße 72, bei Casper. — Gesangverein „Sangeslust", Bülowstr. 49, bei Gründer. — „Brandenburger Männergesangverein", Brandenburg a. H., bei Mengert. — Gesangverein „Zufriedenheit", Nostitzstr. 29, bei Hahn. — Gesangverein „Morgenroth" 3, Reichenbergerstr. 16, bei Pätzold. — Gesangverein „Steinnelke", Gerichtstr. 10, im Restaurant. — „Steinsetzer-Sängerchor", Schwedterstr. 17, bei Wolter. — Gesangverein „Lyra" 1, Naupachstr. 6, im Restaurant. — Verein „Euphonia", Abends 9—11 Uhr, Luisenstadt-Kasino, Annenstraße.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Mittwoch: Vergnügungsverein „Proletariat", bei Stehmann, Melchiorstraße 15. — Verein „Fridolin", 8½ Uhr, bei Wolff, Brunnenstr. 35a. — Theaterverein „Blumenlese", bei Förtsch, Stallschreiberstr. 60. — Theaterverein „Klasse", 8 Uhr, bei Stehmann, Melchiorstr. 15. — Theater- und Vergnügungsverein „Vulkania", 9 Uhr, bei Meßmer, Gartenstr. 162.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Gesangverein „Pausebeutel", Abends 9 Uhr bei Poppe, Lindenstraße 106. — Gesangverein „Hoffnung", Moabit, Abends ½9 Uhr bei Jäges, Wilsnackerstr. 65. — Männergesangverein „Sangestreue", Abends ½9—11 Uhr bei Luther, Brüderstr. 26. — Gesangverein „Alpenrose", (Gem. Chor) 8—10 Uhr, Alexanderstr. 27, Ecke Kaiserstr., 1 Tr. — Gesangverein „Alpenglühen" 8½ Uhr, bei Schröder, Reichenbergerstr. 24. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Zitherklub „Alpenveilchen", Abends 8½ Uhr, Kaiserstraße 26b, Ecke Alexanderstraße. Gäste willkommen. — Tambourverein „Echo" (Vergnügungs-Verein), Abends 9 Uhr bei Hüttrich, Gollnowstr. 9. — Männergesangverein „Edelweiß", Abends 8½ Uhr, bei Schneider, Belfortestraße 15. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Offenbacher Sängerkranz", bei Krause, Ritterstr. 108.

Lübeck'scher Turnverein: 1. Lehrlingsabtheilung, Abends von 8 bis 10 Uhr im Turnsaale des „Königstädt. Gymnas.", Elisabethstr. 57—58. — Berliner Turngenossenschaft, 5. Männerabth. Abds. von 8—10 Uhr; Turnlokal Mariannen-Ufer 16. 8. Männer-Abth., Abends von ½9 bis ½11 Uhr. Turnlokal: Mühlenstr. 49—50. — Turnverein „Osten", Männer-Abtheilung, von 8½—10 Uhr Abends, Blumenstr. 63a.

Theaterverein „Blumenlese" Sitzung 9 Uhr Abends mit Damen, Stallschreiberstr. 40. — Theater- u. Vergnügungsverein „Vulkania" Abends 9 Uhr, in Meßmers Restaurant, Gartenstraße 162. Damen und Herren, welche geneigt sind, dem Verein beizutreten, können sich daselbst melden oder beim Vorsitzenden M. Lieske, Ackerstraße 13, Hof 1 Treppe. — Pollack-Klub „Lustige Brüder", Abends 8½—10½ Uhr im Restaurant Lierwald, Dresdenerstr. 38. — Verein „Fidele Brüder", Schönleinstr. 5 bei C. Klein. Gäste willkommen. — Vergnügungs-Verein „Proletariat", Sitzung Abends 9 Uhr, bei Steemann, Melchiorstr. 15, Hof part. Gäste willkommen. — Geselliger Klub „Proletariat" bei Lorenz, Koppenstr. 40 e. — Geselliger Verein „Freiheit" Abends 8½ Uhr, bei Genosse Leininger, Boyenstr. 40. Gäste, Damen und Herren, willkommen. — Vergnügungsverein „Ponum", Abends 8½ Uhr bei Schröder, Steglitzerstraße 18. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Verein der „Soldiner", Abends 8½ Uhr bei Lauke, Friedrichsbergerstr. 24. — Verein „Kreuzfidel", Sitzung mit Damen bei Doberstein, Mariannenstraße 31. — Verein „ehem. Schüler der 44. Gemeindeschule", Abends 8 Uhr im Albrechtsgarten, Wilhelmstr. 105. — Rauchklub „Nordstern" in Friedrichsberg. — Rauchklub „Vulkan", Abends 9 Uhr bei Ahmer, Grätzstr. 82. — Orientalischer Rauchklub, Abends 9 Uhr, bei Hartmann, Manteuffelstr. 71. Gäste willkommen. — Rauchklub „Frisch gewagt", Abends von 8—11 Uhr, Posenerstr. 5 bei Rockendorf. — Rauchklub „Ohne Zwang", Abends 8½ Uhr, bei Spät, Weinstr. 29. — Rauchklub „Grüne Quaste", Abends 9 Uhr, bei Schlüter, Kleine Markusstraße 10. Gäste willkommen. — Rauchklub „Bruderbund", Vorsitzender: H. Pfuhl. Sitzung jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Köpnickerstr. 137a bei Krüger. Gäste willkommen, Aufnahme neuer Mitglieder. Sonntag, den 16. August: Kremserpartie. Gäste können theilnehmen. Person 1,50 M. — Rauchklub „Sumatra", Südost, Reichenbergerstr. 69, Restaurant Trucks. Jeden Mittwoch von 8½ Uhr ab Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. — Humoristischer Rauchklub. Jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Sitzung bei Niemann, Görlitzerstr. 42. Gäste durch Mitglieder eingeführt willkommen. — Skatklub „Treff", Abends 8½ Uhr, Frankfurter Allee Nr. 90 bei Otto Zabel. Gäste willkommen. — Pfeifenklub „Kanania". Tagt jetzt jeden Mittwoch von 9 Uhr ab Sritzerstraße 22. Gäste willkommen. — Kegelklub „Vorwärts". Jeden Mittwoch Zeughofstraße 8, Restaurant Viesler.

Literarisches.

Die von Max Schippel herausgegebene stark gelesene Berliner Arbeiter-Bibliothek, eine Sammlung sozialpolitischer Flugschriften, beginnt soeben ihre dritte Serie. Die Hefte sollen noch mehr als bisher brennende Tagesfragen behandeln und regelmäßig am 1. jedes Monats zur Ausgabe gelangen. Heft 1 ist bereits erschienen und enthält: Paul Kampffmeyer: Ist der Sozialismus mit der menschlichen Natur vereinbar? 48 Seiten, Preis 10 Pf. Zu beziehen durch alle Kolporteure und die Expedition, Berlin SO, Elisabeth-Ufer 55. Zu ermäßigten Preisen sind zu beziehen: Serie I komplet (12 Hefte) Preis 1 M., Serie II komplett (14 Hefte) Preis 1,65 M. Kolporteure erhalten hohen Rabatt.

* *

Der Blutaberglaube bei Christen und Juden. München, C. H. Beck. Von Hermann L. Strack. Der Verfasser, welcher Professor der Theologie an der Universität zu Berlin ist, schildert in dem interessant geschriebenen Werke die Entstehung und die Formen des Aberglaubens, welcher sich um das Menschenblut als eines mystischen Agens zu Heil-, Schutz- und ritualen Zwecken dreht, und kommt zu dem Schluß, den er aus der jüdischen Religionslehre beweist, daß die von den Antisemiten wieder aufgewärmte mittelalterliche Lüge, die Juden hätten sich rituale Morde zu schulden kommen lassen, eben weiter nichts als eine Lüge ist.

* *

Im Verlage von Albin Langer in Chemnitz erschien: Ein Held des Geistes und des Schwertes. (Braunschweiger Tage.) Historischer Roman aus den Zeiten des deutschen Hansabundes von A. Otto-Walster. In der neuen Bearbeitung treten die früher allgemein gerühmten Vorzüge des Werkes: Lebenswahre Schilderung des öffentlichen und privaten Treibens einer deutschen Hansastadt während einer der interessantesten Episoden ihrer Geschichte im Rahmen einer spannenden Erzählung, wirkungsvoll zu Tage. Die Verlagshandlung hat es sich angelegen sein lassen, den Roman würdig ausstatten zu lassen und ihn, wie von vielen Seiten gewünscht wurde, durch die Form der Lieferungenausgabe auch dem minderbemittelten Publikum zugänglich zu machen. Der Roman erscheint in 20 Heften à 20 Pf.

Vermischtes.

Berlin, 9. August. In denjenigen Fällen, in denen sich die Lagerhalter von Konsumvereinen gewerbepolizeilicher Uebertretungen z. B. durch den unkonzessionirten gewerbsmäßigen Verkauf von Spirituosen an Nichtmitglieder, schuldig machen, empfiehlt der „Kölnischen Zeitung" zufolge, der Minister des Innern den Behörden, jene Geschäftsleiter von Konsumvereinen auf Grund der Strafbestimmungen der Gewerbe-Ordnung zur strafrechtlichen Verfolgung zu ziehen und die Fortsetzung polizeilich zu verhindern.

Magdeburg. Der Polizeipräsident Keßler hat den Gastwirthen wieder eine Freude bereitet, indem er ihnen 1—30 Mark Strafe für den Fall androht, daß sie jugendlichen Personen, welche im Alter bis zum vollendeten 16. Lebensjahre stehen, in ihre Tanzlokalitäten Zutritt gewähren. Um sich vor verhängnißvollen Irrthümern über das Alter ihrer Besucher zu schützen, werden die Magdeburger Gastwirthe künftig von jungen Leuten jedenfalls die Vorzeigung eines Geburtsscheins beanspruchen müssen, und auch das dürfte sie nicht in allen Fällen vor Strafe schützen, denn ein Geburtsschein läßt sich schließlich leihen. Unserer Ansicht nach muß der Magdeburger Polizeipräsident beim Tanzen und Kneipen schon viel Unglück gehabt haben und außerdem seine Galle von einer außergewöhnlichen Konstruktion sein.

Merseburg. Ein Bild von dem riesigen Apparat, den die Verwaltung der Alters- und Invaliditätsversicherung erfordert, giebt eine Beschreibung des im Neubau begriffenen Verwaltungsgebäudes für die Versicherungsanstalt „Sachsen-Anhalt" in Merseburg. Zur Aufbewahrung der Karten sind dort in drei Etagen **1700** Schränke aufgestellt, deren jeder 720 Fächer enthält, so daß für 1700×720=1 224 000 Versicherte je ein besonderes Kartenfach besteht, das den Namen des Inhabers der betreffenden Versicherungskarte trägt. Eine „praktische Sozialreform", das muß man sagen!

Weißenfels, 6. August. Das hiesige Eisenbahn-Betriebsamt hat den Wagenmeistern Stellenzulagen von 84 M. und den Weichenstellern und Bahnwärtern solche in Höhe von 60 M. für das Jahr infolge der herrschenden Theuerung gewährt. —

So werden durch die Zölle Volk und Staat belastet, während den Nutzen aus den Zöllen die Großgrundbesitzer ziehen.

Witten, 11. August. In der Zeche „Helene" wurden durch schlagende Wetter zwei Bergleute getödtet, einer verwundet.

Aus Westfalen, 9. August. In der Huller Haide bei Olsen wurde ein junges Bauernmädchen von einem 18jährigen Bäckergesellen in unsittlicher Weise angegriffen. Die kouragirte Westfalin überwältigte jedoch nach längerem Kampfe ihren Angreifer und führte denselben eigenhändig der Polizei zu.

Mainz, 5. August. Zum Kapitel der Viehzölle. Nach einer Aufstellung des Kreis-Veterinärarztes Dr. Wollpert hat auch hier infolge der Zölle ein bedeutender Rückgang des Fleischkonsums stattgefunden. Es wurden geschlachtet:

	Großvieh Stück	Kleinvieh Stück	Schweine Stück
1888	10 019	21 325	33 318
1889	10 077	20 968	31 263
1890	9 606	18 882	28 191

Nach dieser Zusammenstellung wurden also im Jahre 1890 im Ganzen 8033 Stück Vieh weniger geschlachtet als zwei Jahre vorher, trotz beständiger Zunahme der Bevölkerung.

Vor solchen Zahlen muß die lächerliche Behauptung, daß die Zölle die Verbrauchsartikel nicht vertheuern, den Konsum nicht schmälern, sondern das Ausland die Zölle bezahle, doch wahrlich verstummen.

Weimar, 9. August. Laut Mittheilung des Vorstandes der Thüringischen Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt ist mit Zustimmung des Reichs-Versicherungsamtes bestimmt worden, daß bei Verheirathung bisher lediger, mit einer Quittungskarte versehener Frauenspersonen auf der Quittungskarte der bisherige Name mit dem Zusatze: jetzt verehelichte ꝛc. zu versehen und eine Einziehung und Erneuerung der Karte nicht nöthig ist.

Danzig, 10. August. Der hiesige Kaffahrtei-Schraubendampfer „Ella" ist im Bottnischen Meerbusen gestrandet und gilt als vollständig verloren. Ein Maschinist ist verunglückt, während die übrige Mannschaft gerettet worden ist.

Tilsit, 11. August. Nach dem amtlichen Resultat der am 7. d. M. im 1. Wahlkreise Tilsit-Niederung stattgehabten Reichstags-Ersatzwahl wurden insgesammt 19 465 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Hans v. Reibnitz (Heinrichau in Westpreußen), Majoratsbesitzer (freisinnig) 10 894 Stimmen und Weiß, Gutsbesitzer zu Perwallkischken (freikonservativ) 8571 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

Luzern, 9. August. Rudernde Engländer (3 Damen und 3 Herren) geriethen heute Mittag in die reißende Strömung des Reuß-Ausflusses. Die Schaluppe zerschellte an der eisernen Reuß-Brücke unterhalb des Hotels „Waage". Die Insassen klammerten sich krampfhaft an den Pfeilern an und wurden im letzten Augenblicke vor dem sicheren Tode gerettet.

Madrid, 9. August. In der Kathedrale zu Malaga ist heute der Priester Antonio Benitez während des Gottesdienstes erstochen worden. Der Mörder, ein gewisser Francisco Palomo, wurde ergriffen.

St. Petersburg, 10. August. Die Kreisstadt Briansk im Gouvernement Orel ist größtentheils niedergebrannt.

Bordeaux, 11. August. Das Schwurgericht zu Aveyron verurtheilte den Mörder dreier Greise, Auru, zum Tode.

Paris, 10. August. Türkische Räuber entführten nach hier eingegangenen Meldungen aus Konstantinopel am 7. August in der Nähe der Gegend, wo Anfang Juni der Ueberfall des Orient-Expreßzuges stattgefunden hat, den Franzosen Raymond, Inhaber einer Farm, und dessen Verwalter Russie. Die Entführten leisteten Widerstand, wurden jedoch überwältigt, im Kampfe verwundet und fortgeführt. Russie wurde sehr bald entlassen, um ein Schreiben Raymonds an den französischen Botschafter in Konstantinopel, Grafen von Montebello, zu überbringen. Raymond bittet in demselben um 115 000 Franks als Lösegeld, da er andernfalls erschossen werden würde. Graf von Montebello that ohne Verzug die nothwendigen Schritte bei dem Sultan und der hohen Pforte, um die sofortige Befreiung Raymonds zu erwirken.

London, 9. August. Der Luftschiffer Higgins stürzte gestern Nachmittag bei einer Auffahrt in der Nähe von Leeds aus seinem Ballon, brach das Rückgrat und erlag bald seinen Verletzungen.

New-York, 8. August. In Henry County, im Staate Alabama, kamen in letzter Zeit zahlreiche Brandstiftungen vor, welche unter der Bevölkerung lebhafte Aufregung hervorriefen. Unter verdächtigen Umständen wurden vier Neger überrascht und gestern von einem Vigilanzausschuß gelyncht. Die Neger wurden zuerst gehängt, dann von Kugeln durchbohrt und ihre Leichen in den Fluß geworfen.

„Ein deutsches Mädchen." — Unter dieser Ueberschrift bringt ein amerikanisches Blatt folgende einfache Arbeitergeschichte: Kontraktor Owens beschäftigt seit einiger Zeit eine Anzahl Arbeiter mit Gradirarbeiten an Park Hill, um Raum für die Errichtung von Wohnhäusern zu machen. Unter diesen befand sich auch einer Namens Fritz, der durch sein sonderbares Benehmen auffiel und in dem man eine verkleidete Frauensperson vermuthete. Am Sonnabend wurden mehr Arbeiter angestellt, darunter auch ein Deutscher, Namens Wieland, der bald von dem sonderbaren Benehmen des „Fritz" hörte, ihn näher beobachtete und in ihm eine Landsmännin, Namens Catherine Bauer erkannte. Er benutzte die Mittagspause dazu, um dem „Fritz" privatim seine Entdeckung zu offenbaren. Das Mädchen — denn sie war in ihrer Männerkleidung der Arbeiter „Fritz", — gestand thränenden Auges ihre Identität mit Catherine Bauer ein und erklärte, daß ihr Vater vor einigen Monaten gestorben sei und sie für ihre Mutter arbeite, die in der Nähe von Ukiah wohne. Früher sei sie als Dienstmädchen beschäftigt gewesen, seit drei Monaten aber arbeite sie, um mehr zu verdienen, für den Kontraktor Owens. Sie bat Wieland dringend, sie nicht zu verrathen und sie hierdurch nicht um ihren Verdienst zu bringen. Trotzdem und zwar in bester Absicht machte Wieland am Nachmittag dem Vormann Anzeige von seiner Entdeckung. Die Arbeiter schossen sofort eine kleine Summe zusammen und machten sie ihrem weiblichen Kollegen zum Geschenk, und als am Abend der Kontraktor Owens erschien und von seinem weiblichen Taglöhner erfuhr, suspendirte er denselben sofort und führte ihn zu seiner Familie, in welcher Fräulein Bauer vorläufig beschäftigt werden soll.

Ob die Geschichte, wenn sie in Deutschland sich zugetragen hätte, ebenso glatt verlaufen wäre, wenigstens von Seiten des Arbeitgebers, das zu beurtheilen, möchten wir unseren Lesern überlassen.

Argentinien. Ueber die Behandlung der Kolonisten veröffentlicht der in Buenos-Ayres erscheinende „Vorwärts" die Zuschrift eines Herrn Sturzenegger, Kolonie Hector de Elias, Estacion Rocha, aus welcher hervorgeht, daß dieser Kolonist durch die Regierung um sein Land gekommen ist. Nach dem Dekret vom 10. November 1877 sollen Kolonistenfamilien von 3 Personen 2 Chacras und solchen von 5 Personen 4 Chacras angewiesen werden, und die Regierung ist verpflichtet, nach vier Jahren den Eigenthumstitel darüber den Kolonisten auszustellen. Den Kolonisten Sturzenegger und Bay ist aber dieser Besitztitel heute nach dreizehn Jahren noch nicht zugestellt worden, sondern man hat ihnen im Gegentheil die Chacras Nr. 828 und 1229 mit darauf gebauten 800 Fanegas Weizen mit Polizeigewalt weggenommen und an einen Anderen verkauft, der gar kein Recht auf diese Chacras hatte. Diese rechts- und gesetzlose Behandlung der Kolonisten auf dieser Staatskolonie geschah unter dem Gobernador Paz, und wurde ein Herr Valesta beauftragt, gestützt auf das Gesetz vom 10. November 1877 die Rechte der beiden Kolonisten bei der Regierung zu wahren. Dieser Herr Valesta hat jedoch nichts ausgerichtet und so beschlossen die Herren Sturzenegger und Lutz, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Sie reichten unter Anderem auch eine Beschwerde an den „hohen Kongreß" ein, aber der that nichts dagegen. Aus der ganzen Sachlage geht hervor, daß die Kolonisten vollständig in ihrem Rechte sind und deshalb sind dieselben auch entschlossen, den nachweislich erlittenen bedeutenden Schaden von der Regierung sich ersetzen zu lassen. Herr Sturzenegger meint, daß man das 53 000 Personen zählende argentinische Beamtenheer verdoppeln solle, dann fänden diese Herren vielleicht Zeit, einen Eigenthumstitel statt in sieben Jahren nach der festgesetzten Zeit in 3½ Jahren fertig zu stellen. Im Monat Juni verließen übrigens 8818 Personen das Land, während nur 4066 einwanderten.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Petersburg, 11. August. Die heutige „Börsenzeitung" bringt die Nachricht, daß der Finanzminister nach langem Schwanken beschlossen habe, vom 15. d. M. (a. St.) ab für Roggen, Roggenmehl und Kleie ein Ausfuhrverbot zu erlassen. Ferner soll den Branntweinbrennereien Mais zu einem Frachttarif von 1/100 Kopeken pro Pud und Werst zugeführt werden. — In 20 der inneren Gouvernements wurden die Kronförster angewiesen, der von der Mißernte heimgesuchten Bevölkerung unentgeltlich Bruchholz abzulassen. Dem „Graschdanin" zufolge sollen, um der nothleidenden Bevölkerung Verdienst zu verschaffen, umfangreiche Landstraßen-Besserungen sowie andere Neubauten vorgenommen werden, wofür die Regierung einen Betrag von zirka 15 Millionen anweisen will. — (In Rußland giebt man den Nothstand zu und thut etwas dagegen — in Deutschland leugnet man ihn immer noch und thut nichts gegen ihn. Redaktion.)

Briefkasten der Redaktion.

M. W. Tragen Sie doch den Sachverhalt in das Beschwerdebuch am Bahnhof ein.

Freie Denker. Eine mit dieser Tagesordnung einberufene Generalversammlung kann mit Stimmenmehrheit die Auflösung des Klubs beschließen, da in dem Statut eine dem entgegenstehende Bestimmung nicht enthalten ist.

Alter Abonnent, Schillingstraße. Der Heirath zwischen Onkel und Nichte steht gesetzlich nichts entgegen.

Fl. 1. Wenn über den Ausschluß der Kündigung weder beim Engagement des Fabrikarbeiters noch nachher eine mündliche oder schriftliche Vereinbarung getroffen ist, so besteht für beide Theile 14tägige Kündigung. 2. Da Sie uns nicht mittheilen, durch welche Umstände die Rechtsanwaltskosten entstanden sind, so können wir unmöglich beurtheilen, ob Sie dieselben dem Wirthe ersetzen müssen.

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Badina in Berlin SW., Beuthstraße 2.